

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

6 Alter Per 2026 werden städtische Altersheimplätze zehn Prozent teurer. Eine Suche nach Verantwortlichen und Lösungen.

12 SVP Die lokale Volkspartei hat die nationale Delegiertenversammlung bei sich zu Hause empfangen. Ein Augenschein.

17 Satire Ronja Bollinger oder *Sonja Boll?* In ihrer neuen Musiksendung lässt die Beringerin ihrem Alter Ego den Vortritt.

Zufallsopfer

Patrick Wasem, Leiter der Abteilung für Jagd und Fischerei des Kantons, wurde attackiert und schwer verwundet. Diese Woche hat das Bezirksgericht Andelfingen seinen Fall verhandelt. **Seite 3**



Robin Kohler

ANZEIGE

 <h2>WIR VERGESSEN EUCH NICHT!</h2>	 
<p>WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DIE MENSCHEN IN AFGHANISTAN – HELFEN AUCH SIE MIT!</p>	<p>IBAN CH64 0900 0000 8200 2787 6 PC-Konto 82-2787-6</p> <p>www.afghanistanhilfe.org info@afghanistanhilfe.org</p>

Was weiter geschah

Unsere Berichterstattung zu den Velowegen zwischen Hallau und Neunkirch (AZ vom 10. Juli) hat die Befürworter:innen neu mobilisiert: Eine kürzlich von der SP lancierte Petition fordert die Regierung dazu auf, die Möglichkeit eines Velowegs entlang der direkten Verbindungsstrasse zwischen den beiden Dörfern doch noch in den kantonalen Strassenrichtplan aufzunehmen, um eine «sichere, direkte und effiziente» Alltagsverbindung zu gewährleisten. Die Petition hat aktuell über 560 Unterschriften. Der kantonale Strassenrichtplan wird am 25. August im Kantonsrat verhandelt, am selben Tag soll auch die Petition eingereicht werden. **age.**

Vor einem Monat berichteten wir, dass das System, mit dem Eltern bei der Stadt neu Betreuungsgutscheine beantragen können, komplizierter als nötig ist. Insbesondere die Steuerdaten, die Erziehungsberechtigte für das Formular zusammensuchen müssen, bereiteten einigen Mühe. Nun hat der Stadtrat in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage von Romina Loliva (SP) zum Anmeldeprozess Stellung genommen. Darin schreibt er unter anderem, dass es neben «sehr vielen positiven Stimmen» auch Menschen gebe, denen der Anmeldeprozess schwerfalle. Zudem hält er fest, dass der Stadtrat ursprünglich ein einfacheres Berechnungsmodell für das massgebliche Einkommen vorgeschlagen habe, in der politischen Debatte jedoch eine Mehrheit des Grossen Stadtrats detailliertere Auskünfte über die Vermögensverhältnisse der Antragstellenden gefordert habe. Insgesamt seien bisher 800 Anträge eingereicht worden. **sim.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse 052 633 08 33
Walthert-Bringolf-Platz 8
8200 Schaffhausen redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung
Nora Leutert (nl.)
Simon Muster (sim.)

Herausgeberin
AZ Verlags AG

Redaktion
Andrina Gerner (age.)
Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Xenia Klaus (xkl.)
Fabienne Niederer (fan.)
Sharon Saameli (sam.)

Verlagsleitung
Mattias Greuter
verlag@shaz.ch

Inserate
Sibylle Tschirky
052 633 08 35
inserate@shaz.ch

Fotografie
Robin Kohler (rob.)

Abonnieren
Probeabo (3 Mt.): 40 Fr.
1 Jahr: 200 Fr.

Korrektorat
Bettina Bussinger

1 Jahr Soli-Abo: 300 Fr.
www.shaz.ch/abo

Kommentar

Mehr als Opposition



Nora Leutert über die Ratsdebatte zur Kulturhauptstadt.

Am vergangenen Dienstag diskutierte das Stadtparlament darüber, ob Schaffhausen nationale Kulturhauptstadt 2030 werden will. Praktisch alle Fraktionen gaben grünes Licht, nur die SVP/EDU kämpfte dagegen an. SVP-Grossstadtrat Thomas Stamm und Konsorte debattierten hitzig – und lieferten damit selbst das beste Beispiel dafür, worin der Wert dieses Grossprojektes liegt.

Denn am Dienstag hat sich wieder einmal gezeigt, welch ein Kampfbegriff «Kultur» auf Schaffhauser Boden ist. Dieses Mal besonders anschaulich, SVP-Grossstadtrat Thomas Stamm: «Wir befürchten, dass die bereits jetzt hochsubventionierte Schaffhauser Kulturszene sich ein einseitiges alternatives Kulturjahr mit noch mehr Fördergeldern gönnen will.» Dani Spitz von der GLP nahm das rechte Narrativ auf, doch versuchte er es mit der Umkehrtaktik: «Überlassen Sie dieses Thema nicht den ultralinken Kulturträumern.»

Diese Worte lassen tief blicken. Sie zeigen, wie negativ behaftet der Begriff der «Kultur» für gewisse Kreise ist und wie stark sie sich davon entfremdet haben. Es geht um Zugehörigkeit, um Identität und um die Frage, was Kultur ist und was nicht. Das Ringen um Kultursubventionen der letzten Jahre im Parlament und spätestens die Bänkliktion der Riklin-Brüder haben es klargemacht: Es gibt Redebedarf. Und dieses Mal könnte es spannend werden.

Denn während man in vergangener Zeit von bürgerlicher Seite vor allem Opposition gegen alles Kulturelle spürte, kam es nun im Grossen Stadtrat zu einer deutlich konstruktiveren Dis-

kussion. Was ist Kultur für die Bürgerlichen? Thomas Stamm nannte in seinem Votum: eine «Indoor-Surfanlage». Dani Spitz von der GLP indessen zählte auf: das Alphornblasen, das Jassen, das Schwingen, die Bauerngärten in Osterfingen oder die Weinkultur. Damit hatte er Sandra Schöpfer von der EDU schier in der Tasche. Sie sagte, Dani Spitz habe sie schon fast überzeugt, auch wenn sie nachschob: «Ich bin ein Vereinsmensch und kein Kulturmensch.» Jedoch die Projektkosten – für die Stadt wären es vier Millionen – seien für sie unverhältnismässig und nicht nachhaltig, so die Bürgerliche: Im Vergleich zur Verkehrsunterführung beim Schwabentor, die man für 11 Millionen baue, bleibe von der Kulturhauptstadt kaum etwas hängen.

Dass sie damit unrecht behalten wird, ist jetzt schon klar. Ein breit angelegter Schaffhauser Kulturdiskurs ist längst überfällig und könnte mindestens so viele Engpässe beseitigen wie eine neue Verkehrskreuzung. Das Beste, was uns passieren kann, ist, dass diese Kulturdebatte, wie sie im Parlament begonnen wurde, die ganze Stadt erfasst. SVP-Mann Thomas Stamm zumindest versprach während der Ratssitzung bereits: «Wir werden uns einbringen, das kann ich versichern.»

«Man kann sich das nicht vorstellen»

JUSTIZ Der Leiter der kantonalen Abteilung für Fischerei und Jagd wird niedergestochen und überlebt nur knapp. Der Täter ist geständig, aber schizophran. Das Gericht muss die Frage beantworten, ab wann man Schuld am eigenen Wahn trägt.

von Xenia Klaus

Patrick Wasem war an einem Märzorgen 2023 beruflich in Flurlingen unterwegs, in der Nähe der Fischzucht. Wasem ist Schaffhausens Fischerei- und Jagdaufseher. Ein junger Mann kam auf ihn zu und fragte, wie er nach Schaffhausen gelange. Wasem erklärte den Weg in die Kleinstadt, doch anstatt sich in diese Richtung auf den Weg zu machen, zog der Mann ein Messer aus der Tasche und stach damit auf sein Gegenüber ein. Später wechselte er zu einem Gertel – einer Art Machete – und machte damit weiter. 37 Mal stach er insgesamt auf den Oberkörper, den Hals, das Gesicht und die Hand von Patrick Wasem ein.

Der Täter entfernte sich, der schwer verletzte Mann wurde von einer Joggerin und einem Anwohner entdeckt und ins Spital Schaffhausen gebracht. Dort wurde er mehrere Stunden notoperiert, bevor er stabil genug war, um ins Unispital Zürich verlegt zu werden. Er wurde mehrere Tage künstlich beatmet und überlebte nur sehr knapp.

Nun, gut zweieinhalb Jahre später, wird

die Tat am Bezirksgericht Andelfingen das erste Mal juristisch beurteilt.

Die Aufgabe, die sich dem Gericht stellt, ist ein heikler Seiltanz zwischen einem schwer geschädigten Opfer und einem schwer kranken Täter. Die Anhörung findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und sie beginnt deshalb unüblich: mit einer Vorstellungsrunde. Zugelassen sind nur Journalist:innen und Bezugspersonen von Opfer und Täter. Der vorsitzende Richter Thomas Keller überprüft nochmals einzeln und persönlich, wer genau gekommen ist.

Das Bezirksgericht Andelfingen macht den Medien in diesem Fall auch unüblich strenge Auflagen dazu, was sie berichten dürfen. Alter, Berufsbezeichnungen, Tatort, momentaner Aufenthaltsort des Täters dürfen nicht genannt werden, Zeichnungen aus dem Gerichtssaal anzufertigen ist ebenfalls nicht erlaubt. Da viele dieser Angaben bereits in früherer Berichterstattung und Polizeimeldungen genannt wurden und das Opfer keinen Einwand dagegen hat, namentlich genannt zu

werden, werden diese auch hier wiedergegeben. Vielleicht ist es die seltsam vertraute Stimmung, welche die Vorstellungsrunde erzeugt hat, die dann den Journalisten einer grossen Zürcher Tageszeitung wiederum zu Unüblichem veranlasst: Er habe noch eine Frage zu den Einschränkungen, ruft er dem Richter zu. Der Richter Thomas Keller, offensichtlich irritiert, antwortet, dass er nicht gedenke, Fragen entgegenzunehmen.

Bei all diesen Auflagen geht es dem Gericht vor allem darum, die Identität des jungen Mannes zu schützen, der auf der Anklagebank sitzt. Und um dessen Gesundheitszustand und Schuldfähigkeit in den kommenden Stunden verhandelt werden wird.

Der unbestrittene Tathergang

Als der Angeklagte an das Pult sitzt, versteht man, warum das Gericht ihn um jeden Preis vor der Öffentlichkeit abschirmen will.

Er sieht noch jünger aus, als er tatsächlich

Jugendgericht. Er wirkt so, als müsse er sich Mühe geben, klar zu sprechen und so, als wäre er immer bereit, sich wegzuducken. Zwischen den Fragen sackt er in seinen gross geschnittenen schwarzen Kleidern zusammen oder blickt fragend zu seiner Verteidigerin. Wie er bereits kurz nach der Tat der Polizei gesagt habe, glaube er der Darstellung des Opfers, sagt er dem Richter.

In der hinteren Reihe der kleinen Gruppe an Zuschauern sitzen seine Eltern und schauen die meiste Zeit auf den Boden. Am Nachmittag wird nur noch seine Mutter auftauchen.

Niemand in diesem kleinen Andelfinger Gerichtssaal bestreitet, dass der junge Mann Patrick Wasem töten wollte. Es bestreitet aber auch niemand, dass er die brutale Attacke in einem Zustand ausgeübt hat, in dem er schuldunfähig war.

Der junge Mann leidet an einer paranoiden Schizophrenie. Die ersten Symptome seiner Krankheit habe er als 12-Jähriger bemerkt, sagt er am Gericht. «Auch da habe ich schon Stimmen gehört, die mir gesagt haben, ich solle fliegen.» Später bricht er zuerst die Sekundarschule, dann die Lehre ab, er konsumiert viel Cannabis und Anabolika. Ab 2020 ist er fast durchgehend in psychiatrischen Kliniken untergebracht. Heute, sagt er, gehe es ihm besser, er habe aber trotzdem manchmal das Gefühl, «ich könnte verfolgt werden.»

Auch in der Zeit vor der Tat leidet er an akustischen und visuellen Halluzinationen. Der Mann befindet sich zu jener Zeit in Behandlung in einer Klinik im Kanton Bern und ist überzeugt, dass er von einer Sekte verfolgt wird, die ausserdem eine Kollegin von ihm vergewaltigen wolle. In der Nacht vor der Tat schickt ihn das Klinikpersonal an die frische Luft, um sich zu beruhigen. Stattdessen macht er sich frühmorgens auf den Weg zum Bahnhof Bern, mit dem Plan, seine Kollegin vor der Sekte zu retten. Bis die ersten Züge gefahren seien, sei er am Bahnhof gesessen und habe geweint. Über Zürich – hier habe er 1000 Franken auf den Boden geschmissen, um sich von der Sekte freizukaufen – kommt er nach Schaffhausen, wo er sich mit den späteren Tatwaffen ausstattet und dann in den falschen Bus steigt, der ihn nach Flurlingen bringt. Er sei einen Hang heruntergeschlittert und auf Patrick Wasem getroffen. Er erinnere sich daran, nach dem Weg gefragt zu haben. «Dann hat die Stimme *«Blackout»* gesagt und meine ganze Menschlichkeit, meine ganze Persönlichkeit war weg.» Das erste, an das er sich wieder erinnern könne, sei das Blut an seinen Händen und ein Garten gewesen.

Für diese Tat an diesem Märzorgen vor zwei Jahren steht der junge Mann in Andelfingen vor Gericht.

Für die Frage, ob und wie schuldig er ist, ist aber ein ganz anderer Zeitraum entscheidend.

Das mit den Medikamenten

Die Seite des Opfers stellt sich auf den Standpunkt, dass der Beschuldigte zwar zum Zeitpunkt wegen seiner Krankheit schuldunfähig war, dies aber einst selbst verschuldet hat.

Nach der ersten Diagnose seiner Schizophrenie wurden ihm Medikamente gegen diese verschrieben. Etwa drei Monate lang habe er sie tatsächlich genommen, bevor er die Einnahme nur noch vortäuschte, erzählt er dem Gericht. Der Beschuldigte sagt, er habe die Medikamente nicht mehr einnehmen wollen, weil er das Gefühl gehabt habe, sie würden ihn an seinem Training hindern. Und weil er

«Mein Mann hat sich dort von mir verabschiedet.»

Frau von Patrick Wasem

Angst vor Nebenwirkungen gehabt habe, Pickel zum Beispiel. Der Beschuldigte beschreibt vor Gericht detailliert, wie er die Bluttests, die die Einnahme hätten überprüfen sollen, umgangen hat. Daneben habe er viel Cannabis konsumiert – ein Gutachten diagnostiziert ihm ein Suchtverhalten – und nahm Anabolika ein.

Die Frage, ob der junge Mann Mitschuld an seinen Krankheitssymptomen trägt, ist für das Opfer entscheidend – es ist eben ein Seiltanz: Ein Schadenersatz steht einem Opfer üblicherweise nur dann zu, wenn es einen Schuldigen gibt. Schaden jedenfalls ist genug angerichtet worden.

Die Opfer

Patrick Wasem bleibt für die Fragen des Richters Keller auf seinem Platz sitzen, weit weg vom Täter, in seinem Rücken weint leise seine Ehefrau.

Wasem beschreibt ein Leben, das nach der Tat im Griff der erlebten Gewalt geblieben ist, eines voller physischer Schmerzen, Albträumen, Flashbacks und Panik. «Ich kann die Narben nicht wegwaschen, die Gedanken nicht aus meinem Gehirn spülen.» Er ist noch 40 Prozent arbeitsfähig, aber eigentlich auch das nur wegen der Unterstützung seines Arbeitgebers, sagt er dem Gericht. Sein Handge-

lenk sei zerstört, gegen die Schmerzen, die die unzähligen durchtrennten Nerven am Oberkörper verursachen, helfen Schmerzmittel nur bedingt und das Schlimmste sei eigentlich, wenn im Sommer Schweiß irgendwo am Körper herunterlaufe und sich wie Blut anfühle. An belebte Orte gehe er kaum mehr, bewege sich jemand zu schnell auf ihn zu, denkt er, er werde angegriffen.

Die eigentliche Tat sei nur ein Teil seines Traumas, sagt Wasem dem Richter Keller, er blieb während seiner Erstversorgung bei Bewusstsein. «Man kann sich nicht vorstellen, wie das ist, ohne Narkose eine Thoraxdrainage in die Lunge gerammt zu bekommen.

Während der ganzen Befragung wirkt der Richter bemüht, seinen Seiltanz empathisch mit beiden Parteien aufzuführen. Nach Ende der Befragung fragt der Richter das Opfer, ob er dem Gericht noch etwas zu sagen habe und Wasem, der vorher bemüht-beherrscht war, wird emotional und laut, als sich sein Frust über die Justiz entlädt. Dass die Tat gegen ihn erst jetzt verhandelt wird, liegt unter anderem daran, dass er sich die Einsicht in das Gutachten über die Erkrankung des Beschuldigten bis vors Obergericht erstreiten musste und Akten zu seinem Fall zwischenzeitlich nicht mehr auffindbar waren, weil sie nicht eingeschrieben an seinen Strafverteidiger verschickt wurden. Er fühle sich mittlerweile wie ein «Arsch mit Ohren», sagt Wasem, «ich verstehe das Rechtssystem nicht mehr.» Der Täter hatte während der Befragung ausgesagt, dass er die Klinik täglich mehrere Stunden verlassen und sich auf dem ganzen Gebiet des Kantons bewegen dürfe. Wasem sagt, er habe das vor der Verhandlung nicht gewusst, und das nun vor Ort zu erfahren sei für ihn nur schwer erträglich.

Jedes Gewaltverbrechen zieht Höllenkreise und im nächsten sitzt in Wasems Fall seine Ehefrau. Sie arbeitet im Kantonsspital Schaffhausen und hatte Schicht, als ihr Mann schwer verwundet eingeliefert wurde. «Ich habe ihm gesagt, wir hätten im Spital häufig viel Blut und es werde gehen. Mein Mann hat sich dort von mir verabschiedet.»

Die abgesetzten Medikamente

Schwere Gewalt an einem Gericht zu verhandeln, ist ein seltsames Unterfangen. Das Gericht nimmt die Tat wie ein Objekt mit unbekannt vielen Seiten in die Hand, es dreht und wendet, hört Opfer, Beschuldigte, Zeugen, Anwälte an. Und wie so gedreht und gewendet wird, alle die gleiche Tat aus ihrer Perspektive neu erzählen, bekommt dieses Erzählen der Gewalt etwas rhythmisches, etwas hypnotisches – bis der

Schrecken, der am Morgen noch zuckend in den Gesichtern stand, sich irgendwann schwer und lähmend in alle Glieder verteilt hat.

Kurz nach dem Mittag nickt im Gerichtssaal Andelfingen ein Polizist ein, später wird er während der Plädoyers ein Video auf seinem Handy aus Versehen mit Ton abspielen.

In diesen Plädoyers geht es schliesslich um die Frage, auf die sich das Urteil richten wird: Ob man dem Täter vorwerfen kann, seine Medikamente nicht mehr eingenommen zu haben. Und dass er mit einer Schizophrenie-Diagnose weiterhin gekifft hat. Der Opferanwalt geht in seinem Plädoyer auf die verweigeren Medikamente, den Drogenkonsum und zwei frühere Vorfälle ein: Der Beschuldigte hat ein Mal jemanden mit der Faust geschlagen und ein Mal jemandem mit dem Tod gedroht. Laut Opferanwalt hätte er also wissen müssen, dass diese Tat passieren könnte, wenn er keine Medikamente nimmt.

In der Frage steht er allerdings alleine zwei Gegnerinnen gegenüber. Denn Staatsanwältin und Verteidigerin wollen für den Beschuldigten dasselbe: Keine Strafe, sondern eine «Massnahme». Massnahmen werden auch «kleine Verwahrungen» genannt und stehen als solche auch immer wieder in der Kritik. Denn sie erlauben etwas, was eigentliche Strafen in der Schweiz nicht können: Sie sind unbefristet; sie werden zwar regelmässig überprüft, aber können auch immer wieder verlängert werden.

Bei der Frau des Opfers hatte Richter Keller die Klimaanlage noch abgestellt, um sie besser zu verstehen. Als die Anwältin des Tä-

ters zum Plädoyer ansetzt, ist es mittlerweile so warm im Raum, dass er die Lüftung laufen lässt und stattdessen auffordert, laut zu sprechen. Die Anwältin beginnt ihr Plädoyer mit einem Satz, den Wasem später einen Affront nennen wird. Nämlich mit der Aussage, dass ein Schadenersatz am Schmerz des Opfers überhaupt nichts ändern würde. Als sie darüber spricht, wie sehr die Tat auch den Beschuldigten belastet, dreht sich Patrick Wasem um und wechselt einen langen Blick mit seiner Frau. Die Anwältin des Täters sieht im Absetzen der Medikamente und dem Drogenkonsum kein Selbstverschulden, sondern vielmehr auch Symptome der Schizophrenie.

Das Urteil

Am Ende lassen die Richter einen Kniff zum Seiltanz walten, den anscheinend weder Verteidigung noch Opferanwalt haben kommen sehen.

Der Mann, der Patrick Wasem attackiert hat, wird nicht schuldig gesprochen. Er hat eine versuchte Tötung begangen – in nicht selbstverschuldetem Zustand der Schuldunfähigkeit. Unklar bleibe, ob der Täter mit seiner Nicht-Einnahme der Medikamente die Schuldunfähigkeit nicht mindestens teilweise mitverursacht habe, sagt Richter Thomas Keller. Im Strafrecht müsste man ihm die Selbstverschuldung aber nachweisen, um ihn schuldig zu sprechen. So wird keine Strafe, sondern nur eine Massnahme gegen ihn verhängt.

Während Keller das Urteil verliest, legt Wasem immer wieder das Gesicht in seine Hände, er reibt sich das kaputte Handgelenk, die Nasenbrücke und blickt zu seiner Frau.

Im Zivilrecht, sagt der Richter, sei die Sache aber anders. Dort sei die Beweislast für die Selbstverschuldung umgekehrt. Der Täter müsse zeigen, dass er sie nicht verursacht habe. Das könne er ebenfalls nicht. Deshalb haften er für den Schaden. Und Patrick Wasem wird eine Genugtuung von 80 000 Franken zugesprochen. Die Anwaltskosten lässt der Richter den Staat übernehmen und sagt dem Täter, sollte er je zu Geld kommen, müsse es an den Schadenersatz und die Genugtuung gehen.

Sobald die ungefähren Linien des Urteils klar werden, wirkt der Täter wacher als an der Verhandlung selbst, weniger schüchtern. Als der Richter sagt, die Anwaltskosten gingen auf Staatskosten, weil er sie ja wohl kaum werde übernehmen können, wirft er ungefragt ein: «Also ich kann alles geben, was ich habe.» Und als der Richter nochmals von der Massnahme spricht und davon, dass diese immer wieder verlängert werden kann, solange es dieses Gericht für nötig befundet, wiederholt der Täter dies wie ein Amen in der Kirche, beflissentlich nickend.

Er hoffe sehr, sagt der Richter zum Ende, dass mit diesem Urteilspruch alle Parteien leben können. Er wisse aber nicht, ob diese Hoffnung gerechtfertigt sei.

Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, es kann noch weitergezogen werden.



In der Nähe des Rheins wurde Patrick Wasem 2023 lebensgefährlich verletzt.



Durch die steigenden Altersheimkosten könnten künftig viele ältere Menschen auf Unterstützung angewiesen sein.

Robin Kohler

Preishammer trifft Senioren

WOHNEN Per Januar 2026 hat die Stadt Schaffhausen einen Preisaufschlag von 10 Prozent auf ihre Alterszentren angekündigt. Wir klären, wie das sein kann.

Fabienne Niederer

Nach mehr als 45 Jahren Ein- und Ausstempeln hat man sich einen friedvollen Lebensabend mehr als verdient. Doch statt Ruhe folgt für die Betagten in den Altersheimen der Stadt Schaffhausen jetzt ein Schock: Ab dem nächsten Jahr wird der dortige Heimaufenthalt ein ganzes Stück teurer.

Die Preise für einen Platz in den städtischen Alterszentren werden durch die Schaffhauser Taxordnung geregelt. Per Januar 2026 wird eben diese Ordnung ruckartig angehoben: Die Bewohner:innen der städtischen Alterszentren werden im Schnitt zehn Prozent mehr

bezahlen müssen, das verkündete die Stadt vergangene Woche in einer Medienmitteilung. Wie es in der Mitteilung weiter heisst, seien die Mehrkosten vor allem auf die Teuerung und ein wachsendes Defizit der Heime zurückzuführen, gleichzeitig nennt man das «erweiterte Angebot» als Begründung. Mit der Neuerung werden die Kosten über alle städtischen Zentren hinweg vereinheitlicht.

Mindestens 445 Franken mehr

Nehmen wir beispielhaft an, wir entscheiden uns für ein Einzelzimmer im Alterszentrum

Breite: Aktuell beträgt die Grundtaxe für den Aufenthalt dort 159 Franken pro Tag. Ein zehnprozentiger Anstieg würde sich in einem neuen Tagespreis von 174 Franken niederschlagen. Monatlich sind das 445 Franken mehr, die auf der Rechnung anfallen – und das alleine für das Wohnen, hinzu kommen noch die Kosten für Pflege und Betreuung sowie Nebenleistungen.

Ein Teil der Heimkosten wird jeweils von den Krankenkassen übernommen. Wer die monatlichen Rechnungen nicht allein tragen kann, hat zudem die Möglichkeit, Ergänzungsleistungen (EL) zu beantragen. Schon heute beziehen laut der zuständigen Sozialreferentin Christine Thommen rund 65 Prozent der

Bewohner:innen in städtischen Altersheimen solche Leistungen. Sie müssen laut Information des Sozialreferats «keine zusätzlichen Kosten tragen».

19-Prozent-Trend

Der Anteil von EL-Bezüger:innen dürfte künftig allerdings weiter steigen, sagt Bruno Bischof, Leiter des Sozialversicherungsamts Schaffhausen. «Die Ausgaben der Bewohner:innen steigen, während deren Einnahmen in der Regel gleich bleiben. Das kann dazu führen, dass auch Personen, welche bis anhin ohne EL ausgekommen sind, einen Antrag stellen (müssen).» Ein Blick in die Vergangenheit zeige, dass die Anzahl EL-Bezüger:innen in den letzten 10 Jahren bereits um 19 Prozent angestiegen sei. «Dieser generelle Trend lässt sich aber nicht auf einzelne Ereignisse zurückführen», so Bischof.

Patrick Portmann, SP-Kantonsrat und Vorstandsmitglied des VPOD (Verband des Personals öffentlicher Dienste), hat eine Erklärung dafür: «Der immense Kostendruck im Gesundheitswesen spitzt sich immer mehr zu. Aus vielerlei Gründen ist das heutige Pflege- und Betreuungsangebot oft kaum mehr bezahlbar», sagt er. Portmann sieht die Erhöhung deshalb kritisch, unterstützt aber die Entscheidung der Stadt. «Ohne Christine Thommens Intervention blieben fast nur Angebotskürzungen als Sparmassnahme übrig, und das gilt es um jeden Preis zu verhindern, weil daraus dann auch ein Personalabbau resultieren würde.»

Gleichzeitig sieht Portmann bei den steigenden Kosten in der Alterspflege den Kanton in der Pflicht: «Der Kanton hat während

rund 40 bis 50 Jahren die Pflege für Menschen mit pflegeintensiven Mehrfacherkrankungen selbst bezahlt, sich nach 2017 aber fast vollständig aus der Verantwortung gestohlen.» Jede Gemeinde im Kanton Schaffhausen müsse seither ein eigenes Angebot anbieten, das schenke bei komplexen Pflegefällen ein. «Und hier liegt eines der Hauptprobleme; die Gemeinden bezahlen heute zu viel für die Pflege und Betreuung, der Kanton zu wenig.»

Christine Thommen, Sozial- und Sicherheitsreferentin der Stadt Schaffhausen, widerspricht: Mit den jetzigen Taxanpassungen habe das nichts zu tun. «Die gestiegenen Kosten, die zur Taxanpassung geführt haben, haben keinen Zusammenhang mit der Art und Weise der Kostenbeteiligung durch den Kanton.» Derartige

Anpassungen seien üblich und werden von privaten, wie auch öffentlichen Alterszentren und Pflegeinstitutionen gemacht. «Sie bilden die Kosten ab, welche jede Person tragen muss, egal ob sie zu Hause oder in einem Alterszentrum lebt», so Thommen. «Würden unsere Bewohnenden noch zuhause leben, würden sie diese zusätzlichen Kosten ebenfalls tragen.»

Trotzdem: Ein Sprung von rund 500 Franken ist einschneidend. Auf Nachfrage bezeichnet Thommen die Änderung als komplex, aber notwendig. «Wir haben so lange wie möglich versucht, die Taxen zu belassen, um die Bewohnenden nicht finanziell zu belasten.» Dieser Aufschub habe sich laut Thommen insgesamt in finanzieller Hinsicht nicht negativ auf die Bewohnenden ausgewirkt, im Gegenteil: «Eine wiederholte finanzielle Erhöhung der Taxen hätte sich stärker niedergeschlagen als die jetzige Erhöhung zum Ausgleich der gestiegenen Lebenshaltungskos-

ten.» Zudem, so rechtfertigt sich Thommen, sei ihr Amtsantritt mitten in die Pandemie gefallen: «Die Zeit der Pandemie und die Folgejahre, als man mit Unterbelegung zu kämpfen hatte, waren für die Abrechnung der Alterszentren derart aussergewöhnliche Jahre, dass deren Ergebnisse in keinsten Art und Weise vergleichbar waren mit den Jahren 2015 bis 2018.» Verlässlichere Vergleichszahlen lägen darum erst wieder seit Jahresabschluss 2023 vor.

Künftig solle es dennoch zum Ziel werden, diese Überprüfungen regelmässig vorzunehmen und über allfällige Taxanpassungen zu entscheiden, sobald eine Unterdeckung eintrete. «Dies ist auch der verstärkten kantonalen Heimaufsicht geschuldet, welche angekündigt hat, künftig auch die Wirtschaftlichkeit der Einrichtungen unter die Lupe zu nehmen.»

Die grösste Hürde

Dass die verkündete Taxanpassung für Unsicherheit sorgt, darüber sind sich alle Beteiligten einig. Die Stadt arbeitet daher mit der kantonalen Pro Senectute zusammen, um Bewohner:innen der Alterszentren zu informieren und zu begleiten. Yolanda Gottardi, Geschäftsleiterin der Pro Senectute Schaffhausen, gibt an: «Preiserhöhungen sind immer schmerzlich und werden häufig als zu hoch wahrgenommen. Die steigenden Lebenskosten sind ein generelles Problem, welches vor allem bei älteren Menschen zu Buche schlägt.» Der Eintritt in ein Alterszentrum sei und bleibe die grösste Hürde – eine Preiserhöhung könne neue Ängste und Belastungen auslösen. Gottardi sagt, die Stadt führe in Zusammenarbeit mit der Pro Senectute in den nächsten Tagen und Wochen in allen städtischen Alterszentren Informationsveranstaltungen durch. Danach können sich die Bewohner:innen kostenlos vor Ort beraten lassen.

DES RÄTSELS LÖSUNG

Liebe Rätselfreundinnen, ihr habt mal wieder abgeliefert. 18 Einsendungen mit dem richtigen Lösungswort *RANDENHUETE* haben uns erreicht. Preise aus dem AZ-Verlag gewinnen **Roland und Evi Trevisan**, **Cornelia Wolf** und **Ueli Tribelhorn**. Herzliche Gratulation!

WAAGRECHT (J + Y = I): 7 BADEMEISTERHOSEN (Baywatch). 13 NATIONALSPIELERIN. 18 MOBILTELEFON. 19 (B)ABE(I) (Shinzo Abe und Abraham Lincoln). 20 LADYBOYS. 21 AR (Appenzell Ausserrhoden). 22 ERDMOND (Anagramm: mordend). 23 GENE(sis). 24 EUROSTAR (Ärmelkanal). 25 OUZO. 27 RINUS (Michels). 29 ASMARA (Ara). 30 FRITTE (Anagramm: trieft). 31 MOHNSAMEN (Opium). 34 TOOLBAR. 36 ABTUE. 38 ERNEUERN (EU und Ern). 40 LID. 41 INSECTS. 42 TNT (Talent minus Ale). 43 UMWELT.

SENKRECHT (J + Y = I): 1 BATMAN. 2 OMNIBUSSE. 3 ASSESSMENT. 4 CHLOROFORM. 5 BEIBOOT. 6 INNENSTADT (Anagramm: Tanten sind). 7 BALLERMANN. 8 DIODEN. 9 ILTIOS (Iltis mit O). 10 EIERARMUT. 11 REFERATE (Fera). 12 SRAM. 14 (Gl)OBI(-Wan Kenobi). 15 ALORA. 16 PLATANEN. 17 ENDURO (Ur in Endo). 24 EUNUCH. 26 ZILLE. 28 (Steve) JOBS. 32 AES (Imperativ von äsen). 33 MRT. 35 BILL. 37 (Ma)TE. 39 NWA (Fuck Tha Police).

Ein erstes Ja zur Kulturhauptstadt

STADT Der Grosse Stadtrat Schaffhausens sagt ja zur Kulturhauptstadt: Mit 23 zu 10 Stimmen bei einer Enthaltung sprach sich das Parlament dafür aus, sich um den nationalen Titel der Kulturhauptstadt 2030 zu bewerben. Damit hat es zugleich dem finanziellen Beitrag der Stadt in der Höhe von 4 Millionen Franken an das Gesamtprojekt zugestimmt – dieser wird allerdings nur fällig, wenn die Munotstadt von der Jury tatsächlich ausgewählt wird. Neben Schaffhausen sind Aarau, Bellinzona, Lugano, Thun und Zug im Rennen um den Titel, der neu alle drei Jahre an eine Stadt mit mindestens 20 000 Einwohnern verliehen wird. Den Auftakt macht als Pilotprojekt La Chaux-de-Fonds 2027.

In Schaffhausen liegt der Ball nun bei der Stimmbevölkerung: Diese soll im November darüber abstimmen, ob ihre Stadt ein Jahr lang zum kulturellen Zentrum der Schweiz werden will. Das Team

um die engagierte Kulturmanagerin Sybille Lichtensteiger arbeitet momentan die Bewerbung aus, die je nach Stimmentscheid Ende Jahr eingereicht wird. Die Jury kürt die Siegerstadt im Juni 2026. **nl.**



Nonstop Kultur gab es an den Kulturtagen 2023.

Robin Kohler

Ganz einfach Lehrer:in werden

SCHULE Um den Fachkräftemangel in Lehrberufen aufzufangen, hat der Kanton Schaffhausen verschiedene Massnahmen ergriffen. Nun ist mit dem Start des berufsintegrierenden Studiengangs 27+ an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen ein weiterer Schritt erfolgt. Die Hochschule verzeichnet gemäss Regierungsrat «höchst erfreuliche, rekordhohe Anmeldezahlen» für das aktuelle Herbstsemester. Das Studium richtet sich an Quereinsteiger:innen über 27 Jahre mit Maturität und mindestens drei Jahren Berufstätigkeit.

Die Regierung würde ausserdem die Zulassung für Berufs- und Fachmaturand:innen begrüssen, dies zu ändern liegt allerdings auf Bundesebene. **age.**

FORUM

Zu «Peter und die Schild-Bürger» aus der AZ vom 14. August

Schildbürger 2.0

Das wissen jetzt die wenigsten: Nördlich des Rheins, auf Schweizer Gemarkung, gibt es tatsächlich zwei Städtchen mit dem Namen «Schaffhausen». Im einen kämpft man erbittert darum, Parkplätze noch weiter zu reduzieren und damit den umweltschädlichen Suchverkehr noch stärker zu intensivieren. Im anderen Schaffhausen träumt man davon, mittels Touristik-Tafeln – an der Autobahn montiert – potenzielle Altstadtbesucher abgreifen zu können.

Man ist nun versucht zu denken: Würden die Hohen Herren:innen beider Schaffhausen den Dialog suchen, könnten unter Umständen Synergien entdeckt und Konzepte für eine gemeinsame Zukunft geschmiedet werden. Möglicherweise könnten durch Kommunikation und Ideenzu-

sammenlegung sogar Steuergelder eingespart werden?

Platz für eine braune Touristustafel wäre heute sicher auf der Rheinbrücke Fahrtrichtung Nord (nach der Ausfahrt Schaffhausen), etwa mit dem Text: «Fahren Sie weiter. Wir können es nicht».

Leonhard Fritze, Beggingen

Zu «Kahlschlag» aus der AZ vom 7. August 2025

Was geschieht auf dem Geissberg?

Nach erfolgter Tat ist es müssig, über Vorder- und Hintergründiges im Zusammenhang mit dem Abriss des ehemaligen Pflegezentrums zu lamentieren. Dennoch: unproblematisch sind die Nachwehen bei weitem nicht.

– Die russischen Hochschulträume des Stadtrates haben sich mittlerweile in einer Millionenwolke aufgelöst und nach Deutschland verabschiedet.

– Im Krebsbach-Quartier werden jetzt Wohnungen geräumt, mit dem Zweck, Platz für Asylunterkünfte zu schaffen. Das nun dem Erdboden gleichgemachte Gebäude des Pflegezentrums hätte genügend Platz im Angebot gehabt, um hier einzugreifen.

– Im Zuge der Abbrucharbeiten wurde die gesamte Begegnungszone im noch intakten Zustand komplett platt gemacht.

– Auf dem mittlerweile kahlen und baumlosen Areal fahren nach dem Abriss jetzt wieder die Bagger auf. Zweck: Erstellen von Parkplätzen.

– Statt Aufforstungen finden Rodungen im kleineren und grösseren Stil statt.

– Tatsächlich findet auf dem Geissberg eine Tragödie der ganz besonderen Art statt.

Von den politischen Parteien (von Grün bis Sünneli) ist dazu nichts zu vernehmen, offenbar sind alle ins Sommerloch abgerutscht und tauchen wohl erst vor den nächsten kommunalen

Wahlen wieder auf, wenn es wiederum darum geht, den Wählerinnen und Wählern weis zu machen, wie wichtig für sie die Bedürfnisse und Interessen der Bevölkerung sind.

Parteien und der Stadtrat sind jetzt aufgefordert, endlich die Frage «Was geschieht auf dem Geissberg?» transparent und schlüssig zu beantworten.

Romi Bohle, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Duraduct: jetzt doch?

STADTPLANUNG Grüner, gemischter, schöner soll es werden: Die Raumentwicklung im geschichtsträchtigen Mühltal geht weiter.

Andrina Gerner

Vom pulsierenden Industrie-Moloch zum modernen Stadtquartier – das Mühltal hat sich in den letzten Jahren durch den Umbau der Stahlgiesserei vom Niemandsland zu einem attraktiven Wohn- und Arbeitsareal an noch attraktiverer Lage entwickelt. Aber da geht noch mehr: Seine Nähe zum Bahnhof und zur Altstadt bietet grosses Potenzial. Dies will die Stadt nun nutzen. Diesen Dienstag hat die Stadtplanung im Rahmen einer Medienkonferenz neue Konzepte vorgestellt, wie das Mühltal weiter belebt und entwickelt werden kann. Die Grundfläche ist begrenzt, also will man hoch hinaus. Und was alle wissen wollen: Erlebt die alte Idee des Duraducts ein Comeback?

Bereits im Februar hatte die Stadt durch den Erwerb dreier Parzellen im vorderen Mühltal den Weg für die Realisierung des schon lange geforderten Durachparks geebnet. Der dortige Parkplatz soll endlich einer Grün-

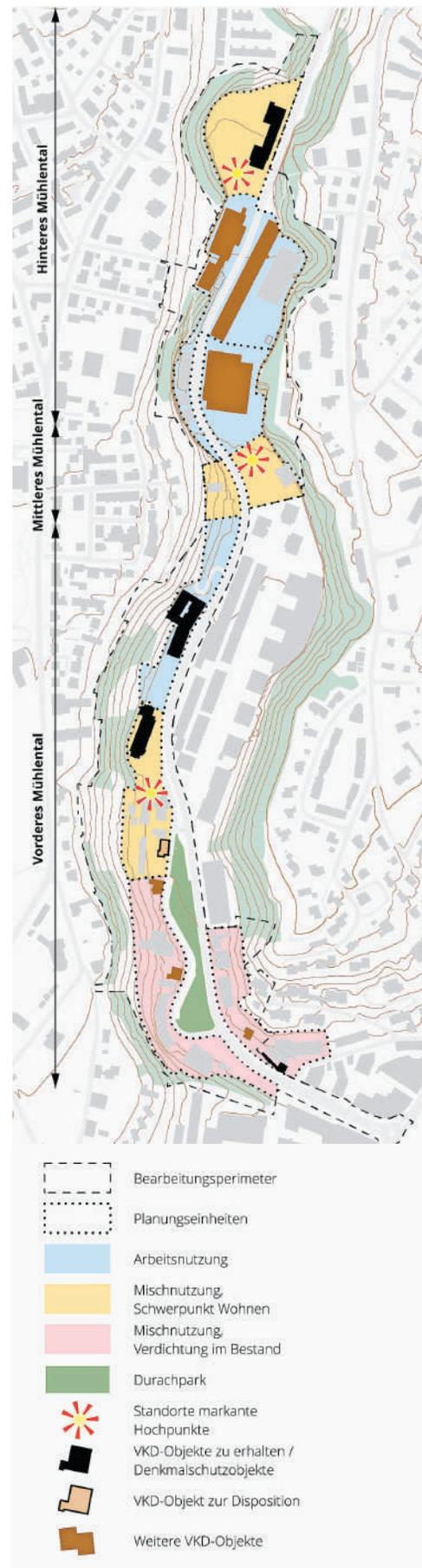
fläche weichen. Doch dies wäre nur eine der baulichen Massnahmen, welche die Verantwortlichen um Baureferentin Katrin Bernath und Stadtplaner Marcel Angele vorgestellt haben.

In Zusammenarbeit mit den im Mühltal ansässigen Firmen und Unternehmen und den Grundeigentümern, welche die Planung mitfinanziert haben, wurde eine Testplanung initiiert und in der Folge drei interdisziplinäre Planungsteams damit beauftragt, Entwicklungskonzepte mit den Schwerpunkten Städtebau, Freiraum und Verkehr auszuarbeiten, welche die «städtebaulichen Potenziale» des Mühltals ausloten sollten. Ein Beurteilungsgremium hat die verschiedenen Szenarien geprüft und die Essenz daraus in einer Synthese visualisiert.

Zusammengefasst lassen sich folgende Punkte festhalten: Die Um- und Neubauten sollen eine gemischte Nutzung erlauben und Raum für Wohnen und Arbeiten und für Freizeit im öffentlichen Raum schaffen. Aufgrund der Enge des Tals soll in die Höhe gebaut werden: Drei Hochhäuser sollen als Landmarken und Orientierungspunkte dem neuen Stadtquartier Identität verleihen – unter Bewahrung seiner industriellen Geschichte. Ausserdem sollen «zusammenhängende Grünstrukturen als Rückgrat» für eine attraktive Umgebung sorgen, wie es in der Dokumentation heisst. Konkret: Unter anderem soll mit dem Durachpark am Eingang des Mühltals ein Naherholungsort für alle entstehen.

Bernath und Angele betonen: Präsentiert werde kein fertiges Siegerprojekt, sondern erste Ideen. Die Testplanung erlaube es, noch ganz frei zu denken. Noch ist also nichts in Stein gemeisselt (oder in Stahl gegossen) und vieles verhandelbar. Auch eine Neuauflage des Duraducts, dessen Planung vor vier Jahren an der Urne gescheitert war, wurde von den Planungsteams wieder aufgenommen: Eine Fussgänger- und Velobrücke soll über das Mühltal vom Geissberg über die Dachfläche des hintersten der drei geplanten Hochhäuser zum Breitequartier führen. Im vorderen Mühltal sollen zusätzlich zur Stahlgiesserei weitere Wohneinheiten entstehen, während der hintere Bereich des Tals mehrheitlich der Nutzung als Arbeitsraum vorbehalten bleibt.

Die Pläne sind öffentlich zugänglich, mitreden ist ausdrücklich erlaubt (siehe Kasten). Die Rückmeldungen aus der Bevölkerung würden in die nächsten Planungsschritte einfließen, teilte die Stadt mit.



Der Syntheseplan «Bebauung & Nutzung».

Noch Fragen?

Die Bevölkerung ist eingeladen, bis am 30. September ihre Ideen und Gedanken zur Testplanung einzubringen. Auf der Plattform www.mitwirken.stsh.ch finden sich alle Informationen dazu.

Am 25. August um 17.30 Uhr findet ausserdem eine öffentliche Informationsveranstaltung statt. Darüber hinaus informiert eine Ausstellung über die Pläne der Stadt, diese ist vom 26. August bis zum 5. September jeweils werktags von 8.30 bis 16.30 Uhr geöffnet (Mühltalstrasse 185, SH).



**Eines der besten
100 Bücher
für den Sommer.
NZZ am Sonntag**

**JETZT
im Buchhandel
und beim
Verlag am Platz
erhältlich!**

**Das unerhörte Leben des
Aussensichters Erich Schlatter**

Die historische Reportage des Journalisten Marlon Rusch nimmt Sie mit in Abbruchbuden und Genossenschaftsbeizen ebenso wie in Amtsstuben, Psychiatriekliniken und Gerichtssäle. Mal finden Sie sich im flirrenden Indien der Fünfzigerjahre wieder, mal bei einem Sektenguru in Frankreich oder mitten in spanischen Mordermittlungen.

/ Verlag / am / Platz /

Einladung zur Informationsveranstaltung

ERWEITERUNG SCHULANLAGE ALPENBLICK

**MITTWOCH, 3. SEPTEMBER 2025, 19.00 UHR
AULA, SCHULHAUS ALPENBLICK**

Die Schülerzahlen im Einzugsgebiet der Schulen Alpenblick, Zündelgut und Buchthalen werden in den kommenden Jahren deutlich steigen. Eine Machbarkeitsstudie hat gezeigt, dass sich die Schulanlage Alpenblick zu einem Standort für die Real- und Sekundarschule mit einer optimalen Betriebsgrösse von 18 Klassen ausbauen lässt.

Der nächste Schritt im Projekt steht nun bevor: Der Projektwettbewerb für das neue Schulhaus startet demnächst. An der Informationsveranstaltung wird der aktuelle Stand des Projekts vorgestellt. Zudem erfahren die Teilnehmenden, wie sich das Quartier und die Bevölkerung ins Projekt einbringen können.

Der Stadtrat und das Projektteam freuen sich auf Ihr Erscheinen!



«Handwerklich

bescheidenes Machwerk»

Ewald König
in einem Leserbrief

**VIER
WOCHEN
GRATIS**

AZ

Neuhausen: Kommission will an grösserer Schulhausvariante festhalten

Sag mir, wo die Kinder sind

GENERATIONENPROJEKT Am Erscheinungstag dieser AZ stimmt der Neuhauser Einwohnerrat über den Planungskredit von rund einer halben Million Franken für die Erweiterung des Schulraums auf dem Areal Gemeindewiesen ab. Neuhausen hat dafür bereits 19 Millionen Franken finanzpolitische Reserven gebildet.

Ein Generationenprojekt also. Nur: Neuhausen fehlen die Kinder. Ursprünglich hatte der Gemeinderat das Schulhaus aufgrund einer Schülerzahlprognose aus dem Jahr 2023 mit einem Bedarf von neun Klassenzimmern und einer Dreifachturnhalle geplant. (Weil Schulhäuser sich einfacher mit einer geraden Anzahl an Klassenzimmern planen lassen, rundete man auf zehn Zimmer auf.)

Mit der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass die realen Schülerzahlen trotz der neuen Hochhäuser

beim Industrieplatz und beim Rhytech bisher hinter den Prognosen zurückbleiben. Deshalb wollte der Gemeinderat das im Oktober 2024 ausgewählte Siegerprojekt «Fullhouse» redimensionieren – auf acht Klassenzimmer und eine Doppelturnhalle. Entsprechend kleiner wäre auch das Preisschild für das Grossprojekt geworden –

statt ursprünglich 38,5 Millionen Franken nur noch rund 32 Millionen Franken.

Doch der zuständigen Kommission des Einwohnerrats war das zu klein gedacht. Einstimmig empfiehlt sie dem Einwohnerrat, dem Projektkredit an der Sitzung heute Donnerstag nur unter der Bedingung zuzustimmen, dass

das Vorprojekt an den ursprünglichen Dimensionen festhält. Es ergebe zum jetzigen Zeitpunkt keinen Sinn, allein aufgrund von Schätzungen zu künftigen Schülerzahlen zwei Klassenzimmer zu streichen. Aufgrund neuer Lern- und Lehrformen sei es «dringend notwendig», dass künftig mehr Schulraum zur Verfügung stehe.

Mit ihrem Antrag, so hört man, dürfte sich die Kommission im Einwohnerrat durchsetzen.

Der Neuhauser Baudirektor Christian Di Ronco (Die Mitte) sieht dem Kommissionsantrag gelassen entgegen. «Der Gemeinderat hat eine bedarfsgerechte Planung vorgelegt. Die Kommission möchte grosszügiger sein. Es ist schön, dass es Neuhausen inzwischen finanziell so gut geht, dass wir auch grösser denken können.» **sim.**



Wie voll wird das «Fullhouse» schlussendlich aussehen?

zVg

Zu den BBZ-Vorwürfen

BILDUNG Kurz bevor der Kantonsrat seine Arbeit wieder aufnimmt, ist der Regierungsrat vergangene Woche auf eine Kleine Anfrage der EVP-Kantonsrätin Regula Salathé eingegangen, die im Frühling Antworten zur aktuellen Situation am BBZ und besonders an der zugehörigen HFP (Höhere Fachschule Pflege) verlangt hatte.

Erst im Mai berichtete die AZ von Spannungen am BBZ Schaffhausen. Der Konflikt fand seinen Höhepunkt, als zwei Lehrpersonen kurzum entlassen wurden – eine der beiden Betroffenen war bis zur Entlassung Dozentin an der HFP. In ihrer Anfrage bezeichnete Salathé die Vorgänge als «erhebliche strukturelle und arbeitskulturelle Missstände» und verlangte Klärung. Der Re-

gierungsrat gibt nun zurück: Der «Schulentwicklungsprozess» habe «notwendige strukturelle und personelle Veränderungen» mit sich gebracht. Die Fluktuation am BBZ liege im Bereich des national Üblichen, heisst es, und weiter: «Die Ausführungen in der Kleinen Anfrage beruhen teilweise auf individuellen Wahrnehmungen (...)»

Der Regierungsrat hält fest, dass bis anhin zwei Beschwerden im Zusammenhang mit dem Auslaufen befristeter Anstellungsverhältnisse vorliegen und eine weitere bei der Geschäftsprüfungskommission des Kantonsrats eingegangen sei. Alle drei Beschwerden seien aktuell aufgrund des laufenden Mediationsverfahrens aber sistiert. **fan.**

Unicef labelt Schaffhausen

UNICEF Die Stadt Schaffhausen ist jetzt sehr kinderfreundlich, mindestens findet das die global vielleicht anerkannteste Institution in Sachen Kinderfreundlichkeit: Die Unicef gibt Schaffhausen das Label «Kinderfreundliche Gemeinde». Die Stadt ist damit nicht die erste im Kanton, unter anderem hat Neuhausen das Label im Juni 2023 erhalten und war damit die fünfte Gemeinde im Kanton. Sich dieser Gruppe anzuschliessen hatte sich die Stadt Schaffhausen 2022 im Rahmen des Legislaturschwerpunkts «Lebendige und familienfreundliche Stadt» vorgenommen, wie sie in einer Mitteilung schreibt. Die offizielle Übergabe findet am 30. August statt. **xkl.**

Kanton will Referendum

STEUERN Vergangenen Donnerstag hat der Regierungsrat angekündigt, dass er das Kantonsreferendum gegen die Einführung der Individualbesteuerung ergreifen will. Diese hatten die eidgenössischen Räte im Juni beschlossen. Die Individualbesteuerung soll die sogenannte «Heiratsstrafe» abschaffen. (AZ vom 31. Juli 2025). Die Schaffhauser Regierung unterstützt zwar das Ziel, nicht aber den gewählten Weg, wie sie in ihrer Mitteilung schreibt. Die Änderung würde zu einer Anpassung des kantonalen Steuersystems führen und hätte weitreichende administrative Folgen für die Kantonsverwaltung. Die Regierung wird nun dem Kantonsrat eine entsprechende Vorlage unterbreiten. **sim.**



Parteipräsidentin Andrea Müller richtet ein Grusswort an die Delegierten.

Fotos: Robin Kohler

Eiserne Ordnung der Hellebarden

AUFMARSCH Am Samstag richtete die lokale SVP die nationale Delegiertenversammlung aus. War der Schaffhauser Streit zwischen Sonnenblumen und Landeshymne spürbar?

Nora Leutert

Die Sonne knallt vom Himmel auf die BBC-Arena. Der Ehemann der kantonalen SVP-Präsidentin Andrea Müller weist in Leuchtweste die Autos ein. «Bliebed standhaft!», ruft ihm ein Vorbeifahrender zu. An diesem Samstag kommt es zum Grossaufgebot der Volkspartei, die nationale Garde trifft sich zur Delegiertenversammlung. Und das ausgerechnet in Schaffhausen, wo der Haussegen schief hängt.

Die städtische und die kantonale SVP liegen im Streit. Es tobt ein Machtkampf, der sich um den Stadt-Land-Graben und die Animositäten zwischen Regierungsrätin Cornelia

Stamm Hurter und Stadtrat Daniel Preisig dreht – und der kürzlich in der Entlassung von Parteisekretär Mariano Fioretti gipfelte (Die AZ berichtete und nationale Medien wie die NZZ griffen auf). Zurzeit köchelt der Konflikt auf niedriger Stufe: Vergangene Woche beschloss die Stadtpartei äusserst knapp, dass man sich von der Kantonalpartei lösen will, um sich stattdessen direkt der SVP Schweiz zu unterstellen. Der städtische Vorstand solle dies bei der nationalen Führungsebene beantragen – aber nicht ohne zuerst noch einmal das schlichtende Gespräch mit der Kantonalpartei zu suchen. Die Kantonsoberen signalisierten daraufhin in der lokalen Tageszeitung zwar

weiterhin Gesprächsbereitschaft – aber auch, dass sie gerade Wichtigeres zu tun zu haben: Die Ausrichtung des Grossevents für die SVP-Delegierten an diesem Samstag nämlich.

Doch kann man einen Streit einfach unter den Tisch kehren, wenn die Familie einem zu Hause besucht?

«Hier wird nicht schöngefärbt»

In der BBC-Arena herrscht volksfestliche Stimmung, Sonnenblumensträusse zieren den Raum, Kartoffeln und Zwiebeln liegen dekorativ auf den Tischen. Der Musikverein

Thayngen bläst und posaunt, auf der Bühne stimmt Bundesrat Guy Parmelin mit der nationalen Führungsriege die Landeshymne an, Amtskollege Albert Rösti hat sich heute kurzfristig entschuldigt. Trotz Turnvereins-Feeling: Der SVP-Anlass ist durch und durch professionell organisiert. Und es herrschen strenge Regeln. Daran lässt Generalsekretär Henrique Schneider keinen Zweifel, er weist in seiner trockenen Bürokraten-Manier auf den Sanitäts-Posten hin und auf die zwecks Belüftung geöffneten Seitentüren, die nicht zu benutzen sind: «Wir kennen die Freizügigkeit der Bewegung nur bei der Luft». Das Bühnengeschehen wird auf Bildschirmen übertragen und live übersetzt.

Die kantonale Parteipräsidentin Andrea Müller tritt zum Grusswort ans Podest. Sie spricht darüber, dass die SVP sich in Schaffhausen getraue, Probleme zu benennen: «Hier wird nicht schöngefärbt, hier wird heute Klartext gesprochen. Hier und heute werden Probleme benannt und Lösungen gefordert.» Dabei geht es aber nicht um den Streit in der SVP-Familie, den die Parteileitung derzeit aussitzt – sondern um Einwanderung und Kriminalität. «Wir sind die nördlichste Hochburg des gesunden Menschenverstandes», so Andrea Müller und bezieht sich damit auf den hohen SVP-Wähleranteil im Kanton.

Zum parteiinternen Konflikt verliert sie kein Wort, und der nationale Parteipräsident Marcel Dettling genauso wenig. Dessen Sympathien sind offenbar ganz bei Müller. Er würdigt sie in den höchsten Tönen. «Diese Frau kann arbeiten.» Dettling – auf dessen Schreibtisch das Separationsbegehren der Stadtpartei liegt – zeigt sich später gegenüber der AZ denn auch ganz im Sinne der Kantonalpartei zuversichtlich, dass sich der Konflikt in der Schaffhauser SVP wieder einrenken wird, ohne dass es zu einer Parteitrennung kommt.

Alles nur eine Lappalie also?

Ausharren

In den Kreisen um die kantonale Führungsriege, so wird in mehreren Gesprächen klar, scheint man sich darauf geeinigt zu haben, den parteiinternen Konflikt als «Kindergarten» abzutun: Kein struktureller Machtkampf also, sondern nur einzelne beleidigte Egos, sture Köpfe. Persönliche Empfindlichkeiten, die nicht auf die nationale Bühne gehören, sondern die die Beteiligten möglichst unter sich

ausmachen sollen. Der einzige, der das Schweigen an diesem Samstag womöglich öffentlich brechen würde, ist Parteivater Christoph Blocher. Er hatte schon früher versucht, zwischen den Streithähnen zu vermitteln. Aber der ist in den Ferien.

Und so hält man sich eisern an die Agenda. Die Streitigkeiten werden an dieser Delegiertenversammlung nur privat zwischen Tür und Angel betuschelt. Ja, er habe heute vom Streit erfahren, antwortet ein Delegierter aus Uri im Edelweisshemd und entfernt sich freundlich nickend, eine Krumme in der Hand. Auch die anderen, die man fragt, haben davon gehört. Ein Parteisekretär eines anderen Kantons sagt, Fiorettis Entlassung sei ihm persönlich in seiner Funktion schon nahe gegangen.

Am Tisch mit dem Schaffhauser Fähnchen harren derweil Stadt- und Kantonsvertreter nebeneinander aus. Herr und Frau Hurter mussten wegen zu wenig Platz an den Priesstisch ausweichen. Und sowieso kann man sich in der Halle mit den weit über 300 Personen gut aus dem Weg gehen.

Einigendes Erlebnis?

Am überraschendsten noch ist an diesem Samstag der spontane, eigentümliche Auftritt von Hausherr Giorgio Behr: Der Handballhallenbesitzer trumpft als einziger Redner mit französischer und italienischer Ansprache auf und bewirbt detailliert sein Sportzentrum. Die

Jugendlichen, die hier trainieren, «überwinden Niederlagen auch ohne psychologische Betreuung», sagt er, gesäumt von den zwei Hellebarden am Rednerpodest stehend. Applaus. Zum Abschied überreicht Behr dem SVP-Präsidenten Dettling ein Kadetten- und ein VC-Kanti-Wimpel. Dieser wiederum lobt Behr für seine «gesunde politische Einstellung».

Der Parteipräsident schwört das Publikum mit Schlagworten zur Ausländerkriminalität und fremden Richtern ein, und während er Hass schürt, meint man etwas erkennen zu können, quasi ein Sonnenstreifen am Horizont: Könnte dieses Zusammenkommen heute für die Schaffhauser SVP vielleicht eine einigende und auch reinigende Wirkung haben? Schärft er ihren Blick für das grosse Ganze – die echten, gemeinsamen Feindbilder?

Aber nein, die kommenden Referenten machen diese These zunichte. Der umstrittene Ökonom Reiner Eichenberger palavert, mit Dezimalzahlen hantierend, auf eine Weise, dass jegliche Klarheit verschwimmt. Ein Sicherheitsmann berichtet anschliessend anhand von ausgewählten Blick-Schlagzeilen umständlich darüber, wie und wo es Meldungen zu Diebesbanden gibt. Und spätestens als Aktivist Thomas Patzko ellenlang Gaza-Proteste auf «linksradikele» und «islamistische» Exponenten und ihre Beziehungen untereinander filtert, von denen man keine Ahnung hat, wer sie sind, wird der Sauerstoff in der BBC-Halle gefühlt so dünn wie im Esssaal eines Altersheims Mitte August.

Und so endet die Delegiertenversammlung ohne Eklat oder erleuchtendes Erlebnis – was bleibt ist nur das übliche, populistische Geplätscher. So ordnungsgemäss wie die Hörnli mit Ghackets zum Zmittag.

«Wir sind die nördlichste Hochburg des gesunden Menschenverstandes.»

Parteipräsidentin Andrea Müller



Auch Hallenbesitzer Giorgio Behr hat etwas zu sagen.

Berufsverbot für Anwalt bleibt

JUSTIZ Anfang Mai erhielt der Schaffhauser Anwalt H. ein befristetes Berufsverbot. Seine Beschwerde scheiterte nun an formellen Anforderungen.



Der Anwalt H. bezeichnet sich auch als «das Schwert».

KI: ChatGPT/AZ

Simon Muster

*Richter, Geschworene, alle sind stumm
wenn ich spreche, dann hören sie zu,
und warum?*

*Weil ich die Regeln besser verstehe als die,
die Gesetze nur lesen im Café.*

So lautet eine der Zeilen in einem Song des Schaffhauser Rechtsanwalts H., in dessen Altstadtwohnung im Dezember 2021 eine Frau brutal zusammengeschlagen wurde.

An einer anderen Stelle im Song nennt er sich selber «das Schwert» und «den besten Anwalt der Stadt», doch wie sich nun zeigt, helfen nicht nur die Reime, sondern auch die juristischen Eingaben von H.

Das zumindest geht aus einem Urteil des Obergerichts, das der AZ vorliegt, hervor. Das Gericht ist auf eine Beschwerde von H. gegen ein im Mai verhängtes Berufsausübungsverbot nicht eingetreten. Seine Beschwerde erschöpfte sich in der Darstellung der Prozessgeschichte, rein appellarischer Kritik und «in vorliegend irrelevanten Ausführungen», schreibt das Obergericht.

H. darf also weiterhin bis mindestens Februar 2026 nicht als Rechtsanwalt tätig sein.

Kurzer Rückblick: Noch im Februar 2025 schrieb die Justizkommission in ihrer Beantwortung der im Zuge des Falls Fabienne W. lancierten Petition «Überlebende statt Täterschaft schützen»: Nach der Anhörung des Präsidenten der Aufsichtsbehörde über das Anwaltswesen sehe sie «kein Handlungsbedarf» in Bezug auf die Anwaltsbewilligung von H.

Anfang Mai entzog die Aufsichtsbehörde H. dann doch für neun Monate die Bewilligung, als Rechtsanwalt zu arbeiten.

Dass es schliesslich zu einem befristeten Berufsverbot für H. kam, hängt also mutmasslich nicht mit dem Fall Fabienne W. zusammen, sondern dürfte eher mit den eingangs erwähnten Musikvideos von H. zu tun haben, die er gleichzeitig auch als Werbung verwendet. Gemäss dem Bundesgesetz über die Freizügigkeit der Anwältinnen und Anwälte dürfen Rechtsanwälte nur dann Werbung machen, «solange diese objektiv bleibt und solange sie dem Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit entspricht.»

Es sind nicht die ersten Verstösse, welche H. angelastet werden. Die SN zitierten im Mai

aus einem Bericht zuhanden der Aufsichtsbehörde aus dem Jahr 2022, in dem H. unter anderem vorgeworfen wurde, dass er angetrunken an Verhandlungen erschienen und auch andersweitig mit unangemessenem Verhalten aufgefallen sei.

Höhere Anforderungen als an Laien

Dass das Obergericht nun nicht auf die Beschwerde von H. gegen den Entscheid der Aufsichtsbehörde eingetreten ist, darf nach dem Berufsausübungsverbot als zweite Ohrfeige verstanden werden. H. habe sich, so schreiben die Oberrichter:innen, in seiner Beschwerde «nicht ansatzweise» mit den Erwägungen der Aufsichtsbehörde auseinandergesetzt und somit entspreche seine Beschwerdeschrift den formellen Anforderungen nicht.

«[B]ei Rechtsanwälten [dürfen] höhere Anforderungen gestellt werden als bei juristischen Laien, da sie die formellen Anforderungen an eine Verwaltungsgerichtsbeschwerde aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit ohne weiteres kennen müssen.»

Franz W. bleibt verwahrt

JUSTIZ Das Gericht verlängert die Verwahrung für den Mann, der vor acht Jahren Menschen in Schaffhausen mit einer Kettensäge angriff, um fünf Jahre.

Simon Muster

Es passiert eher selten, dass ein Ereignis hier im Norden der Schweiz weltweit für Schlagzeilen sorgt. Anders das, was sich am 24. Juli 2017 um 10.30 Uhr in der Vorstadt abspielte.

Ein verwirrter Mann in einer grünen Windjacke, den später die ganze Schweiz unter dem Namen Franz W. kennen würde, betrat die Filiale der CSS-Versicherung und griff mit einer Kettensäge zwei Angestellte an; den einen verletzte er an der Hand, am Hinterkopf und an der Schläfe, den anderen am rechten Brustkorb und am unteren Oberschenkel. Tags darauf wurde Franz W. verhaftet.

2019 kam das Schaffhauser Kantonsgericht zum Schluss, dass die Tat von W. den Straftatbestand der mehrfachen versuchten vorsätzlichen Tötung zwar erfüllte, doch W. wegen einer schweren psychischen Störung voll schuldunfähig sei. (W. sagte aus, er sei vom CSS-Angestellten mit bösen Geisterkräften angegriffen worden und er habe sich mit der Kettensäge wehren wollen). Das Gericht ordnete deswegen eine stationäre therapeutische Massnahme («kleine Verwahrung») an, welche der Anwalt von W. mit einer waghalsigen, aber schlussendlich erfolglosen Argumentation bis vor Bundesgericht bekämpfte (mehr dazu unter *epaper.shaz.ch*: «Der Seiltänzer», AZ vom 4. Juni 2020).

Am vergangenen Mittwoch nun war Franz W., der inzwischen im Pflegezentrum Bauma im Kanton Zürich untergebracht ist, zurück in Schaffhausen. In Handschellen und einem dicken schwarzen Ledergürtel, begleitet von drei Polizisten und seinem Anwalt, dem bekannten Zürcher Strafverteidiger Thomas Fingerhuth, erschien W. vor dem Schaffhauser Kantonsge-

richt. Das Amt für Justiz und Gemeinden und die Schaffhauser Staatsanwaltschaft hatten beantragt, die stationären therapeutischen Massnahmen von W. um weitere fünf Jahre zu verlängern; W. und sein Anwalt hingegen wollten diese beenden.

Wo man sich einig war: Franz W. hat sich in den vergangenen Jahren nichts zu Schulden kommen lassen.

«Geisterkräfte» noch spürbar

Im Zentrum stand die Frage, ob eine Verlängerung der stationären therapeutischen Massnahmen verhältnismässig sei; ob sie also einen Therapieerfolg versprechen und gleichzeitig, ob dieser Erfolg nicht durch eine weniger strenge Massnahme, etwa ein ambulantes Setting, erreicht werden könnte.

Bei der Befragung durch den Gerichtsvorsitzenden betonte W., wie einschneidend die Massnahmen im Pflegezentrum Bauma für ihn seien. «Es ist schwierig, eingesperrt und isoliert zu sein.» Er verbringe seine Tage mit Zeichnen und Yoga, erst kürzlich konnte er nach einer Lockerung seines Settings in Winterthur einkaufen und Pizza essen gehen. Die Medikamente nehme er ein und würde das auch nach einer Entlassung weiter tun, auch wenn er überzeugt sei, dass er keine Psychopharmaka brauche.

W. vertritt wie früher die Überzeugung, dass er nicht an einer Schizophrenie leide, sondern von realen Geisterkräften angegriffen und besetzt werde.

«Im Moment sind Sie aber nicht besetzt, oder?», fragte der Gerichtsvorsitzende W.

«Doch, ich kämpfe gerade innerlich, ich habe das Gefühl, es kommen Geisterkräfte von

Ihnen als Vertreter der Staatsmacht.» Er habe aber Strategien entwickelt, solche Angriffe abzuwehren. Wenn er freikommen würde, würde er die Schweiz verlassen und nach Griechenland ausreisen, sich erholen und danach Naturwissenschaften studieren.

Auch das Amt für Justiz und Gemeinden und die Staatsanwaltschaft attestierten W., dass er Fortschritte gemacht habe. «Dafür möchten wir Herrn W. auch gratulieren», sagte der Erste Staatsanwalt Peter Sticher. Aber, so Sticher an einer anderen Stelle, es sei auch allen klar, dass W. in dem Moment, in dem die stationären Massnahmen beendet würden, seine Medikamente absetzen würden. Er erkenne seine Krankheit nicht an und somit sei bei einer sofortigen Freilassung mit einem höheren Gewaltpotenzial zu rechnen. Das Amt für Justiz und Gemeinden kündigte indes an, ein neues Gutachten in Auftrag zu geben, um die Möglichkeit von weiteren Lockerungen für W. abzuklären.

Genau dort setzte der Anwalt von W. an. Die Fortschritte, die sein Mandant in den vergangenen zweieinhalb Jahren erzielt habe, seien in den beiden Gutachten, auf die sich die Gegenseite berufe, nicht abgebildet. «Die Ernstfälle, die die Gutachter in der Vergangenheit prognostiziert haben, sind nicht eingetreten.» Nun sollen die stationären Massnahmen «ins Blaue hinaus» um weitere fünf Jahre verlängert werden, ohne dass klar sei, was sich innerhalb dieser Zeit verbessern müsse. W. lebe stattdessen heute ein beanstandungsfreies Leben, er habe keine Suchtproblematik und sei kooperativ, das bescheinige auch der Verlaufsbericht aus dem Pflegezentrum Bauma. «Eine Krankheitseinsicht ist nicht zwingend, sondern das empirisch gelebte Leben.» Es liege im Interesse aller, dass W. nun in einem ambulanten Setting weiter therapiert werde.

Das Kantonsgericht sah das anders, es verlängerte die kleine Verwahrung von W. um fünf Jahre. Die Anhörung habe eindrücklich bewiesen, dass bei Franz W. Wahnvorstellungen ständig präsent seien, erklärte der Gerichtsvorsitzende. Bei einer Absetzung der stationären Massnahmen würde der einzige Grund für seine Therapiebereitschaft wegfallen, die Rückfallgefahr sei zu gross. Dann wandte er sich an W. «Haben Sie das Urteil verstanden?»

«Ich habe es verstanden, aber kann es nicht nachvollziehen.»



Vom Guardian bis zu Fox News berichteten alle vom Kettensägenangriff in Schaffhausen.

Screenshot

Fotografie



VERLIEBT Frühlingsgefühle im Lebensherbst und Hochsommer.

Robin Kohler



KULTURBETRIEB Musikschaaffende in der Schweiz verdienen zu wenig, findet Ronja Bollinger. Deshalb hat die Beringer Journalistin ihr eigenes Satireformat aufgezogen. Ihr Erfolgsrezept: Ronja sein.

**Mascha Hübscher (Text)
und Robin Kohler (Bild)**

Sonja Boll blättert in einer Bewerbungsmappe und seufzt. «Ja, es Jobangebot, da isch schwierig... Altersheim? Dött isch Tempo ez nid a erster Stell», sagt sie und blickt ihren bereits durch Trägheit aufgefallenen Klienten, den Musiker Dachs, auf der anderen Seite des Pults erwartungsvoll an. Hinter ihm im Regal stehen rote und blaue Ordner, beschriftet mit «Plan Bs mit wenig Aussicht», «Origami-Anleitungen für Nervenzusammenbrüche» und «Mikrojobs & Makroträume». Bevor Dachs, der

schon ganz gebückt auf seinem Stuhl sitzt, reagieren kann, fährt sie ihm schon wieder übers Maul. «Würi glaubs echt no fühle, jo», stammelt der St. Galler Sänger irgendwann raus. Boll nickt zufrieden.

Sonja Boll, die mit übereinandergeschlagenen Beinen, konstantem Tadel im Blick und grellroter Anzugsjacke in ihrem durchgestylten Büro sitzt, ist eine Kunstfigur von Ronja Bollinger. Erfunden hat die 26-jährige Beringerin sie für ihre Diplomarbeit: Bolls Arbeitsplatz ist eigentlich ein Studio in der Zürcher Hochschule der Künste, die Szene stammt aus einem YouTube-Clip. «Musig isch kei Arbet» heisst das satirische Videoformat, in dem Sonja Boll Schweizer Musiker:innen bei sich im

Regionales Arbeitsvermittlungszentrum empfängt, um ihnen Alternativen zum brotlosen Job als Künstler:innen schmackhaft zu machen. Dem Portemonnaie ihrer Klient:innen zuliebe, aber besonders auch im Namen des Bruttoinlandsprodukts, dem sich die kauzige und ziemlich bünzlige RAV-Frau eigenartig verpflichtet fühlt.

Die Frau hinter der Figur, Journalistin Ronja Bollinger, will derweil genau das Gegenteil: Schweizer Musiker:innen mehr Anerkennung für ihre Kunst und bessere finanzielle Bedingungen verschaffen.

Ende Juni sind die drei gut zehnminütigen Pilotfolgen von «Musig isch kei Arbet» erschienen. Und Bollinger traf damit einen Nerv, zeigen die Zahlen und Kommentare unter den Videos auf YouTube und Instagram. Die zweite Folge mit Lo von Lo & Leduc wurde auf YouTube über siebentausend Mal geklickt, mehrere der Kurzvideos auf Instagram mit Ausschnitten aus den Folgen haben fünfstelligen Aufrufzahlen. Und auch abseits der Plattformen macht das Format die Runde: Bollinger wird mittlerweile auf der Strasse als Sonja Boll erkannt und weitere Musiker:innen haben angefragt, ob sie bei einer zweiten Staffel auf Bolls heissem Stuhl sitzen dürften. Dass es diese Fortsetzung gibt, ist nicht unwahrscheinlich: Zwei Produktionsfirmen haben bei Bollinger für eine zweite Staffel angeklopft.

Warum das Format so gut funktioniert? Weil die Kunstfigur Sonja Boll und ihre Erfinderin Ronja Bollinger gar nicht so weit auseinanderklaffen.

In Bollingers WG im Westen von Zürich treffen wir bei Kaffee und Keksen auf eine hippe Mittzwanzigerin, die auf den ersten Blick perfekt ins urbane Treiben hineinpasst. Bis sie den Mund aufmacht und vom Beringer Elternhaus als «diham» spricht, ohne es überhaupt zu merken.

Vertrauen in die Authentizität

«Ronja hat den Bollinger-Humor», sagt Stella Bettini, eine alte Schulfreundin aus Beringen, am Telefon. Was sie damit meint: Ronja Bollinger ist mit dieser sarkastisch-trockenen, stets humorvollen Sicht auf die Welt grossgeworden, mit der sie sich heute – ziemlich unverändert – in ihren Satireformaten (und auch privat) präsentiert. Sie habe die Witze

nicht immer verstanden, wenn sie als Kind zum Zmittag bei ihrer Freundin war, sagt Bettini. «Irgendwann war es ein Running Gag, dass ich zu Bollingers ins Humortraining gehe.»

Auch darüber hinaus klingt es, als sei sich die 26-Jährige ziemlich treu geblieben. Das kritische Hinsehen, das Faible für Sprache, Geschichten und Mode kennt Stella Bettini schon aus ihrer gemeinsamen Schulzeit. Und natürlich die Liebe zur Musik. «Ronja hat in der Sek schon von den Rolling Stones erzählt, während wir anderen noch nie davon gehört hatten», erinnert sich Bettini. Auch diese Leidenschaft ist geerbt: Die Jukebox im Wohnzimmer der Familie hat sie eine Kindheit lang begleitet, die vielen Konzertgänge der Eltern ebenso. Seit sie mit 16 ihren ersten eigenen Festivalbesuch erstreiten konnte, ziehen die Live-Bühnen sie an: 2024 war sie an über hundert Konzerten, bevorzugt bei Indie-, Rock- und Post Punk-Acts.

Den lange gehegten Berufswunsch Modedesignerin hängte Bollinger nach der Matura an den Nagel und begann ein Praktikum bei den *Schaffhauser Nachrichten*, bevor ihre Freundin Stella ihr einen Job beim *Radio Munot* vermittelte. «Weil ich so viel und gerne redete», erzählt Bollinger grinsend.

Sarah Keller, die Ronja Bollinger damals als Chefredaktorin beim *Radio Munot* einstellte, erinnert sich an eine neugierige junge Frau, die früh Verantwortung übernahm. «Sie konnte schnell gut vertonen, hat eine angenehme Sprechstimme und immer kreative Ideen», sagt Keller. Auch deren Nachfolgerin beim *Radio Munot*, Angela Weiss, hat nur lobende Worte für die Klettgauerin übrig. «Sie hatte ein gesundes Selbstbewusstsein und wusste, was sie kann», sagt Weiss. Bollinger wurde schnell in jeglichen Bereichen eingesetzt, stellte ihre eigene Indie-Sendung *Offstream* auf die Beine – eine Spielwiese, die sie noch heute alle paar Wochen für den Sender macht. Mit ihrer Abschlussarbeit am MAZ, an dem sie gleichzeitig den Diplomlehrgang Journalismus absolvierte, gewann Bollinger 2022 den Förderpreis des Schaffhauser Pressevereins.

Nach fünf Jahren beim Lokalradio aber musste die junge Journalistin weiter. «Ich wusste, dass ich in zehn Jahren nicht mehr klassisches Radio machen will, sondern mein eigenes Ding.» Also zog Bollinger 2022 in die kleinräumige WG am Rand zu Altstetten, von der sie das Letzigrund-Stadion sieht, um an der ZHdK «Cast» und «Audiovisual Media» zu studieren. Eine Investition, um in Zukunft im Journalismus



In der zweiten Folge von «Musig isch kei Arbet» empfängt Sonja Boll in ihrem RAV-Büro Lorenz Häberli von Lo & Leduc.

Screenshot: YouTube



Ronja Bollinger auf dem Balkon ihrer kleinen Zürcher WG am Rand zur Agglo. «Was man sich eben so leisten kann», sagt sie.

überleben zu können, wie sie sagt. Gleichzeitig begann sie im News Room des *SRF* nüchtere Meldungen zu tippen, um ihre Miete bezahlen zu können.

Im Grunde ist alles gar nicht so heiter

Eigentlich sei der Zeitpunkt für ein Porträt gerade perfekt, sagt Ronja Bollinger. Den Bachelor in der Tasche, ist sie erstmal zeitlich flexibel, erst am Wochenende ruft der Nachtdienst am Live-Ticker des *SRF*, wo sie zum Krieg in der Ukraine, zu Gaza, zu Tweets aus dem Weissen Haus schreibt. Ansonsten gehe es ihr selbst gerade wie den Musiker:innen, die ihre Kunstfigur auf den vermeintlich vernünftigeren Weg einer Festanstellung zu schicken versucht.

Bisher hat Bollinger sowohl die Leute hinter den Kulissen als auch ihre Gäste bei «Musig isch kei Arbet» – neben Lorenz Häberli vom Berner Duo Lo & Leduc und dem St. Galler Trashpop-Sänger Basil Kehl von Dachs auch die Luzerner Kammerpop-Musikerin To Athena –, in Snacks und dankbaren Worten bezahlt. Dass das möglich war, ist wohl vor allem dem schützenden Rahmen ihres Studiums zu verdanken; fraglich, ob die Künstler:innen auch auf dem freien Markt gratis mitgemacht hätten. Was jetzt mit ihrer Sendung passiert, ist unklar.

Bollingers Satireshow ist also auch ein Stück weit ein Meta-Projekt über sich selbst. Beginnt Ronja Bollinger über Journalismus zu reden, klingt es schnell ähnlich wie in der Musikindustrie: steile Hierarchien, ungerechte Bezahlflüsse und eine düstere Zukunft. Um als freie Journalistin gut leben zu können, ist auch sie auf bessere Arbeitsbedingungen angewiesen. Aus ihr spricht Betroffenheit – und ein gewisser Trotz. Da ist die Kluft zwischen Sonja und Ronja dann doch: Während die erfolgreiche Kunstfigur beim RAV fest im Sattel sitzt, muss die aufstrebende Journalistin dahinter um Ressourcen kämpfen, um ihr Satireformat am Leben erhalten zu können.

Was Bollinger in ihrer Branche nämlich am meisten interessiert, sind kreative Formate. Als «Audiovisual Storyteller» will sie jenseits von klassischen Zeitungsartikeln Inhalte vermitteln. Das heisst in etwa: Sie entwirft Konzepte, mithilfe derer journalistische Beiträge für Auge und Ohr ansprechender gestaltet werden. Auf ihrer Website zeugen etwa eine Kochgeschichte fürs Magazin des *Tagesanzeigers* oder ein Interview-

Format für das Zurich Film Festival von einer Vorliebe für originelle Videoformate.

Und vom Willen, das zu tun, worauf sie eben Lust hat, so unerprobt es auch sei.

Nächste Station ungewiss

Ronja Bollinger spricht schnell, sicher, ist um keinen Spruch verlegen. Ein Profi eben. Dass in Sonja, gerade humorteknisch, viel Ronja steckt, ist kaum zu übersehen. Man kann sich gut vorstellen, wie sie sich als Reporterin unterwegs wie ein Fisch im Wasser bewegt, Berührungsängste: Fehlanzeige. Bollinger ist überzeugt von dem, was sie tut, wirkt dabei aber nie überheblich.

Doch so unernst sie sich selbst nimmt, spricht sie über den Kern ihrer Arbeit, stimmt sie nachdenkliche Töne an.

Einerseits, was ihre eigene Rolle im Medienbusiness betrifft: «Am liebsten würde ich nur Musikjournalismus machen, aber das ist extrem schwer», sagt Bollinger. Schon im relativ geführten Rahmen ihres Abschlussprojekts habe sie sich zeitweise massiv überarbeitet. Auch, sich beim *SRF* zur Nachrichtensprecherin hochzuarbeiten, sei ein langer Weg und bei ihrem kleinen Pensum fast unmöglich. Versuchen wolle sie es dennoch.

Andererseits ist sich Ronja Bollinger durchaus bewusst, dass sie mit ihrer humoristischen Überzeichnung heikles Terrain begeht. Bis zuletzt habe sie befürchtet, die Musiker:innen, denen sie eigentlich zur Hand gehen will, mit ihrem satirischen Ansatz zu verstimmen – oder Mitarbeitende des RAV mit ihrer Parodie zu verletzen. «Ich will niemanden anschwärzen, diese Leute machen auch nur ihren Job», sagt Bollinger. Beschwerft habe sich bisher aber niemand.

Indem sich die Journalistin auf die Seite der Kunstschaffenden stellt, aber niemanden direkt anprangert, bleibt die Frage, woher das Mehr an Geld und Wertschätzung für die Musiker:innen kommen soll, in ihrer Sendung bisher ungeklärt. Dessen ist sich Bollinger bewusst. «Als Ronja habe ich auch keine Lösung dafür.» Auf dem Tapet ist das Thema dennoch. Und der Schweizer Satire-Kosmos um ein Format mit Tiefgang und eine seltene weibliche Stimme reicher.

«Ich wusste, dass ich in zehn Jahren kein klassisches Radio mehr machen will, sondern mein eigenes Ding.»

Ronja Bollinger

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 23. August

10.00 **Marktrast:** im St. Johann. Eine Viertelstunde Orgelmusik mit Texten

Sonntag, 24. August

9.30 **Buchthalen:** Gottesdienst im HofAckerZentrum zur Verabschiedung von Pfr. Daniel Müller. Mitwirkung: Pfr. Daniel Müller, Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer, Sozialdiakonin Adriana Di Cesare; «fäderliecht» (Mt 18,18). Ansprachen: Kirchenstandspräsidentin Christine Thommen, Kirchenratspräsident Wolfram Kötter, Musik: Peter Geugis, Carlos Greull, Marlene Jost. Anschl. Apéro

10.00 **Steig:** Musikalischer Familiengottesdienst und Gemeindetag mit Pfr. Martin Baumgartner. «Und siehe, es war sehr gut» (1. Mose 1, 31): Mitwirkung 5.-Klass-Unterrichtskinder und Konfirmandinnen und Konfirmanden. Thema: Geschichten von Mundartdichter, Otto Uehlinger, Musik: Gipsy Singers Beggingen, Leitung Peter Pfeiffer. Vorstellung Projekt Tanzania (Margrit Brüngger). Anschl. Apéro, Mittagessen (Pizza), Kaffee und Kuchen. Kuchenspenden nehmen wir gerne vor dem Gottesdienst entgegen, herzlichen Dank.

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke. Musik: Stephanie Senn

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann mit Pfrn. Ute Nürnberg, «...die heilige allgemeine/christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen...». Musik: Andreas Jud. Anschl. Chilekafi

12.00 **Münster:** Mittagsgebet (Gregorianische Sext) mit Orgelkonzert

Montag, 25. August

9.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Co-Working, Coffee & more. Komm vorbei, genieße eine Tasse Kaffee, tausche dich aus oder finde eine ruhige Ecke zum Arbeiten

Dienstag, 26. August

7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)

12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr: Tel. 052 625 38 56

14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

Mittwoch, 27. August

9.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Kafi Ziiit mit Miriam ...viel ist möglich. Du bist willkommen mit und ohne Laptop!

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/ Seiteneingang

Donnerstag, 28. August

9.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum

18.00 **Buchthalen:** Kulinarisches Dankeschön im HofAckerZentrum für Angemeldete

18.45 **St. Johann-Münster:** Himmelweit und erdenah – Meditation mit Tanzen, Texten und Stille im Münster

Freitag, 29. August

12.00 **Nachmittagsausflug:** Ausflug ins Naturfreundehaus Buchberghaus für Angemeldete. Besammlung: Schaffhausen Landhaus

17.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Feierabend mit Guacamole. Lust auf einen entspannten Feierabend? Komm vorbei und lass den Tag ausklingen

Kantonsspital

Sonntag, 24. August

10.00 **Öffentlicher Gottesdienst:** Das höchste Gebot? Gott als Gott anerkennen (Markus 12,28–34), Pfarrer Adrian Berger, Karin Binotto, Orgel, Vortragssaal U1, Übertragung im Hausradio.

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 24. August

10.15 Gottesdienst mit Diakonin Doris Zimmermann in der St.-Anna-Kapelle.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN

13. SITZUNG DES GROSSEN STADTRATS

Dienstag, 2. September 2025, 18.00 Uhr,
Kantonsratssaal

Traktandenliste

1. Inpflichtnahme des neuen Ratsmitglieds Jeanette Grüninger (SP)
2. Ersatzwahl einer Stimmenzählerin oder eines Stimmenzählers für den Rest der Amtsperiode 2025–2028
3. Ersatzwahl in die Bildungskommission für den Rest der Amtsperiode 2025–2028
4. Ersatzwahl in die KSS-Kommission für den Rest der Amtsperiode 2025–2028
5. Ersatzwahl Delegierter Bürgerkommission für den Rest der Amtsperiode 2025–2028
6. Vorlage des Stadtrats vom 8. April 2025: Schulen stärken mit Schulassistenten (Fortsetzung der Beratung)
7. Vorlage des Stadtrats vom 3. Dezember 2024: Teilrevision der «Verordnung über den Versorgungsauftrag an die Städtischen Werke Schaffhausen (SH POWER) betreffend die Versorgung der Stadt Schaffhausen mit Wärme und Kälte»
8. Vorlage des Stadtrats vom 18. Februar 2025: Bericht über die hängigen Motionen und Postulate

Die vollständige Traktandenliste und den Link zum Livestream finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch
Schaffhausen, 21. August 2025

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS
Die Präsidentin: Angela Penkov

**Nächste Sitzung: Dienstag, 16. September 2025,
18.00 Uhr, Kantonsratssaal**



Bedrückt?
Ein Gespräch hilft.
Anonym und vertraulich. Rund um die Uhr.

Tel 143
Die Dargebotene Hand

Beratung per Mail/Chat: www.143.ch

Spendenkonto 30-14143-9



Zukunft braucht Nahrung.
Für eine Welt ohne Hunger.

sehen-und-handeln.ch

ÖKUMENISCHE
KAMPAGNE

In Zusammenarbeit
mit «Partner sein»



Fastenaktion



HEKS
Brot für alle.



DO 21.8.

Behaftete Vergangenheit

Was haben chemische Substanzen, Industrialisierung und Globalisierung miteinander zu tun? Wen diese Frage ratlos zurücklässt, der könnte an der heutigen Führung in Stein am Rhein Erleuchtung finden: Künstlerin und Forscherin Denise Bertschi hat sich eben diese drei Themen verschrieben und sich auf die Suche gemacht – den Ausgangspunkt setzte sie in der Färber- und Fotochemie des 19. und 20. Jahrhunderts. Für die damalige Industrie war Brasilin essenziell, ein Farbstoff, der aus brasilianischem Rotholz gewonnen wird.

Mit «Colors of (Colonial) Chemistry» präsentiert Bertschi die Früchte ihrer Recherche und wirft ein wichtiges Schlaglicht auf eine Wissenschaft, die bereits früh in kolonialen Strukturen verfangen war.

19 UHR, KULTURHAUS OBERE STUBE (ST. A. RH.)



DO 21.8.

Safran Sounds

In der Altstadt ist mal wieder eine Strasse gesperrt – aber ausnahmsweise nicht wegen Baustellen, sondern zugunsten von rockigen Live-Sounds! Wie jedes Jahr ist es auch in diesem Sommer Zeit für die Ausgaben der «Street Music Nights», in dieser Woche macht die Band «Twenty Two Toads» aus Weinfelden den rhythmischen Auftakt. Ihren Sound beschreiben sie als «solide Portion Blues als Basis» mit Einflüssen von Rock'n'Roll und Psychedelic Sounds.

Gefolgt wird das Quartett von regelrechten alten Hasen, zumindest für die hiesige Konzertreihe: Zum bereits fünften Mal tritt die Band «again» in der Safrangasse auf. Sie füllen die Strasse mit Woodstock-Klängen und Rock-Gitarre.

19 UHR, CUBA CLUB



FR 22.8.

Sirup und Leckerbissen

Das Familienzentrum lädt zum Feiern in der Sonne ein: Anlässlich des achtjährigen Bestehens steigt in der Vorstadt bei der Kirche St. Johann ein entspanntes Sommerfest. Nach einem «Planschen und Spielen» für die Kleinen, bei dem sogar Sirup Jahrgang '25 ausgeschrieben wird, gibt es später auch noch Programm für die ganze Familie.

Stadträtin Christine Thommen hält eine Festansprache, anschliessend folgen Apéro und Barbetrieb, bei dem einige «Leckerbissen» versprochen werden. Sollte die Sonne an diesem Wochenende nicht mitspielen, wird die Veranstaltung auf den 29. August verschoben.

16 UHR, KIRCHE ST. JOHANN



FR 22.8. BIS SO 24.8.

Sommer, Sonne, Kunst

«Sommer, Sonne, Kaktus» ist ein unterschätzter Sommerhit des deutschen Musikers und Kabarettisten Helge Schneider. Wer aber Sommer, Sonne, Kunst will, der muss dieses Wochenende auf die Klosterinsel Rheinau.

Die Klosterscheune verwandelt sich in eine Galerie, in der insgesamt 14 Künstler:innen ihre Werke ausstellen. Sie haben gleichzeitig auch die Verpflegung zum Eröffnungsapéro beigesteuert – Wohlergehen für die Sinne und den Magen also sind garantiert.

18 UHR, KLOSTERSCHEUNE RHEINAU (ZH)



SA 23.8.

Der «Glögglball»

Es ist das letzte Mal in diesem Jahr, dass auf der Munotzinne die Tanzschuhe poliert und die Musikboxen aufgestellt werden, und an dieser vierten Ausgabe des Munotballs erwartet die Gäste ein besonderer Preis: Verlost wird die Chance, das Munotglöggl gleich selbst bimmeln zu lassen. Viel Glück!

18.30 UHR, MUNOT



SA 23.8.

Shake it out

Style am Rhein verpasst? Egal! An der «Day Party am Rheinfall» lässt sich nochmals besonders gut Booty shaken (oder alle sonstigen Körperteile, wir verurteilen nicht), und das direkt am kühlen Nass.

Als Tanzfläche hält die Terrasse des Restaurants «The View» hin, dazu werden Platten aus den 90ern und 2000ern aufgelegt. Das Gelände ist überdacht – auch mieses Wetter braucht die tanzwütige Meute also nicht zu jucken.

15 UHR, RESTAURANT THE VIEW, RHEINFALL



DI 26.8.

Scheibe schmeissen

Kennen Sie den neusten Sporttrend, den «Ultimate Frisbee»? Nein? Wir auch nicht, nach Spass klingt es aber trotzdem: In drei aufeinanderfolgenden Wochen lädt der TV Jestetten in diesem Sommer zur Teilnahme an der neuen Frisbee-Sportart ein, die aus den USA langsam zu uns herüberschwappt. Zum zweiten Mal trifft sich das Team am kommenden Dienstag. Vorkenntnisse braucht es laut Verein keine – nur vielleicht ein paar griffige Rasenschuhe und eine passable Kondition, sagen wir. Und, sagen die Veranstalter: «Mut und Offenheit, etwas Neues auszuprobieren». Das Spiel findet bei gutem Wetter auf dem Sportplatz Altenburg statt.

Wer jetzt auch einmal eine kleine Plasticscheibe durch die Luft sausen lassen will, kann sich auf der Website informieren oder sich direkt bei Teamleiter Paul Lübke melden. Seine Telefonnummer findet sich auf der Vereins-Website oder auf nordagenda.ch.

18.30 UHR, SPORTPLATZ ALTENBURG (BW)

Live-Konzert in der Reiatbadi: «Ashtrays» mit dem neuen Album «Fertig Kasper!»

Von Zigaretten und Aschenbechern

Vor bald 40 Jahren, als so manche unserer Redaktor:innen noch nicht einmal das Licht der Welt erblickt hatten, standen diese vier Männer schon im Scheinwerferlicht: Hausi Schmid, David Bach, Rico Strasser und Roman Strasser. Gemeinsam, mal mit einem Mitglied mehr, mal in leicht abgewandelter Formation, sind sie die vier Glimmstängel, die die «Ashtrays» befüllen.

Anfängliche Proben auf dem Bauernhof wurden zu Bühnenshows an Openairs, während die Thurgauer am eigenen Sound schraubten. Heute sind sie fest im Rockgenre verankert; mit «ehrlicher musikalischer Rohkost», sagen sie. Was das heisst? Es darf auch «chli chlöpfe», wenn der Bass durch die Boxen wummert und sich im Publikum ein schwindelerregender Moshpit formiert. Ohrenstöps-

sel brauchen wahre Rocker:innen natürlich nicht, damit die Gitarrensounds so richtig durch das Zwerchfell dringen.

Und von diesen Sounds haben die «Ashtrays» dieser Tage ein paar neue dabei: Mit dem neuen Vinylalbum «Fertig Kasper!» tourt die Mundartband aktuell durch die Schweizer Lokale. Die Zigarette ist also noch lange nicht runtergebrannt – und wer auch einmal einen Zug abhaben will, findet die Musiker bald in der Reiatbadi in Thayngen. Dort wird zuerst der Znacht aufgetischt, bevor zum Dessert die Live-Musik ausgepackt wird. Das Konzert ist gratis – zu bisschen Kollekte sagen die Musiker aber nie nein. **fan.**

KONZERT: FR (22.8.), 18.30 UHR, REIATBADI (THAYNGEN).



Die Thurgauer «Ashtrays» gibt es bereits seit den Neunzigern.

zVg



WETTBEWERB Einen Maschinen-Haarschnitt in der Haarmacherei zu gewinnen

Seilbahn wohin?



Hier baden?

Robin Kohler

Zwar dachte ich, mit dem reformierten **Kirchturm von Ramsen** ein etwas kniffligeres Rätsel gestellt zu haben. Doch da lag ich falsch: Über 20 richtige Antworten erreichten unser Postfach. Gewonnen hat **Peter Müller**. Herzliche Gratulation und viel Vergnügen im Kiwi!

Diese Woche bleiben wir in einer Gemeinde am Rhein. Allerdings in einer, die bislang kaum oder gar keine Renaturierung erfahren hat. Doch warum eigentlich? Mit einer Aufwertung könnte der Rhein vielleicht nicht nur für die Schifffahrt, sondern auch zum Baden genutzt werden.

Brauchen Sie noch einen Tipp? Die Drähte im oberen Bildbereich gehören zu einer Messstation (vermutlich für einen hydr. Flügel). Wo sind wir?

Wettbewerbspreis gesponsert von:



Welchen Ort suchen wir?

Schicken Sie Ihre Lösung und Ihre Adresse bis kommenden Dienstag an

- Schaffhauser AZ, Walther-Bringolf-Platz 8, 8200 Schaffhausen
- per E-Mail an kultur@shaz.ch,

Vermerk: Wettbewerb



• oder machen Sie mit diesem QR-Code mit.

Aussensicht

Hört die Hup-Signale

In der gedeckten Kiste am hinteren Ende unseres Weidlings lagern allerhand Utensilien für das Tun auf dem Rhein: e Stachelbälkli, e Schapfe, Sitzbretter, ein Set rostige Boulekugeln, Seil und Anker und – gegen Ende der Saison – fast immer irgendwelcher Grümpel wie eine angebrochene Weinflasche oder eine zerschlissene Papiertragtasche mit Feuerholz. Diesbezüglich ähnelt diese Kiste dem Kühlschranks-Puff aus vergangenen WG-Zeiten. Ganz zuunterst im Bootskasten liegt ein arg ramponiertes Schiffshorn aus Messing. Zwar wurde es meines Wissens noch nie benutzt, aber die nächtens umsichtig Stehrudernden wissen: Vorsicht ist die Mutter aller Kisten. Das Schiffshorn, bzw. das Hupen damit, wäre quasi der letzte akustische Notnagel vor einer drohenden Schiffskarambolage.

Doch das Hupen ist nicht nur die Sprache des Notfalls; euphorisierte Fans unterstützen mit Tröten aller Art ihr Team und bei Demos verschafft sich die empörte Menge hupend Gehör: Mit zwei bescheidenen Lungenflügeln so ohrenbetäubend viel Lärm machen zu können, fühlt sich grandios an – besonders dann, wenn man in den Alltagsniederungen nicht viel zu hupen hat.

Dass Hupen auch in den normalen Alltag eingebettet sein kann, im Stil einer eigentlichen Umgangssprache, habe ich vor Jahren sehr eindrücklich auf den Strassen der jordanischen Hauptstadt Amman erfahren. Dort gibt es Kreisel, die zumindest gefühlt so gross sind wie die halbe Schaffhauser Altstadt. Und

in einem solchen Riesen-Circle ist das Hupen grundsätzlich eine notwendige Kommunikationsform innerhalb eines zähflüssigen Mobilitätsstroms: Das polyphone Dauerhupen bedeutet etwa: «Salam, da bin ich; siehst du mich?» oder vielleicht: «Auf einen Tschai im Souk, Inshallah?» Ein Hupkonzert der schon fast wohltonenden, sozialen Art.

Auch bei uns gibt's solch empathische Hup-Sprachen: Der Code der zweimaligen, kurzen Lichthupe bedeutet zum Beispiel: «Ich lass dir den Vortritt, komm schon, du darfst fahren.» Diese Bedeutung ist in keinem Strassenverkehrsgesetz niedergeschrieben, noch ist es Inhalt der Fahrprüfung, aber jeder und jede versteht sie.

Pressen wir in unseren Breitengraden allerdings mit dem Handrücken ins Zentrum des Lenkrades, dann hat das Hupen fast immer eine deutlich andere Botschaft als im jordanischen Verkehrsgetümmel. Meist hupen wir mit einer Erziehungsabsicht: «Gopf, häsch im Fall kan Vortritt, du Lööli!» Gut hörbar sind auch die Ungeduldigen am Lichtsignal. Verpasst der Vorderste die zügige Weiterfahrt beim Umschalten auf Grün, erhält er umgehend von hinten die Meinung gehupt: «Fahr mol endlich zue, du Latschi!»

Christoph Schmutz war Lehrer in der Stadt Schaffhausen und hätte gerne auch als Blechinstrumentenbauer gearbeitet.



Bsetzischei

Als ich kürzlich einen Brief zur Post bringen musste und dafür zur Langzeit-Baustelle (*aka* Bahnhofstrasse) abbog, haben sich meine Wege mit einer freundlichen Passantin gekreuzt. «Es bitzli verliebt ih dich», stand in knallroter Schrift auf ihrem Shirt geschrieben. Ich will hier ja keine unbezahlte Werbung für hiesige Kleidermarken machen – aber ein bitzli errötet bin ich schon. **fan.**

Es wird Zeit, dass Schaffhausen endlich auf einer Banknote verewigt wird. Aktuell kann man auf neuebanknotenserie.ch über verschiedene Vorschläge abstimmen. Leider ist Schaffhausen nur mit einem sehr uninspirierten Vorschlag, der den Munot auf einer 20er-Note zeigt, vertreten. Weil das besser geht, liebe Nationalbank, preschen wir hier nun mit unserem eigenen Vorschlag vor: **rob/sim.**



Am nächsten Donnerstag in der AZ

Der Kulturwissenschaftler Peter Bretscher hat sein Wissen über die Gegenstände des bäuerlichen Lebens zwischen 1800 und 1950 in ein 4500 Seiten starkes Nachschlagewerk gepackt. Ist er ein Freak? Wir haben in gefragt.

KINO KIWI SCALA
 Kinoprogramm
 21. 8. 2025 bis 27. 8. 2025

tägl. 17.30 Uhr und 20.15 Uhr
 Sa/So 14.30 Uhr
DAS KANU DES MANITU
 Scala 1 - D - 6J. - 88 Min. - Premiere

tägl. 17.15 Uhr und 20.00 Uhr
 Sa/So 14.15 Uhr
MATERIALISTS
 Scala 2 - E/d/f - 12J. - 116 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

gschAZ
 Gönnerverein Schaffhauser AZ
 Webergasse 39, 8200 Schaffhausen

Investigativer, unabhängiger Journalismus mit Überzeugung kostet. Unterstützen Sie die Schaffhauser AZ mit einer Mitgliedschaft und werden Sie Gönner/in.

shaz.ch/goennerverein



IBAN: CH94 0078 2008 2764 9310 1

AUFWERTUNG BAHNHOFSTRASSE

GROSSES EINWEIHUNGSFEST

SAMSTAG, 30. AUGUST, 10.00–16.00 UHR
BAHNHOFSTRASSE, SCHWERTSTRASSE
FRONWAGPLATZ

Die Bauarbeiten zur Aufwertung der Bahnhofstrasse sind abgeschlossen. Sie ist nun attraktiver, besser zugänglich und grüner. Nach über einem Jahr intensiver Bauphase wird die Fertigstellung mit einem festlichen Anlass für die Bevölkerung gefeiert.



Freuen Sie sich auf die offizielle Eröffnung, Konzerte, Essens- und Getränkestände, Wettbewerbe und Spiele.

Die Stadt Schaffhausen freut sich mit Ihnen zu feiern.



STADT SCHAFFHAUSEN

Grossauflage 4. September 2025

35'000 Ex. verteilt in den Gemeinden Schaffhausen, Neuhausen, Thayngen, Beringen, Neunkirch und Stein

Inserate-Annahmeschluss: Dienstag, 2. September 2025
 E-Mail: inserate@shaz.ch
 Telefon: 052 633 08 35



BAZAR

Schauwerk präsentiert:
Spielplanpräsentation+Swing
 akrobatisches Kurzstück mit Kevin+Faustino
 Fr 28. 8. | 20:00 | Theater Bachturnhalle
Infos, Tickets: www.schauwerk.ch

Kein Update auf Windows 11 möglich?
 Oh, doch! Die reparierBar lässt deinen «zu alten» PC länger leben.
 Samstag, 13. September 25
 Infos und **Anmeldung:**
www.reparierbarschaffhausen.ch

Briefmarkensammlung
 Sammler kauft Ihre Briefmarkensammlung
 Tel. 079 703 95 62

Deine eigene Solaranlage?
Wir unterstützen dich dabei!
 Wir von der Schaffhauser Selbstbau-Genossenschaft SHolar stellen uns vor am:
Dienstag, 26. August 2025, 19 Uhr
 Theaterrestaurant Schaffhausen
 Keine Anmeldung nötig.
Mehr Infos unter www.SHolar.ch

Nächste Woche ist's soweit!
30. 8. KAMMGARN HAUSFEST
 5 Floors, 12 DJs und ganz viele Attraktionen!
 Wer das verpasst, war nicht dabei!

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an inserate@shaz.ch
 Titelzeile plus 4 Textzeilen: 25.–, jede weitere Textzeile (max. 3) 5.–. Zuschlag für Grossauflage 20.–. Zu verschenken gratis. Preise in Fr. exkl. MwSt., Bezahlung per Vorkasse.

SCHAFFHAUSER BLAU BURGUNDER LAND

28. – 30. AUGUST 2025

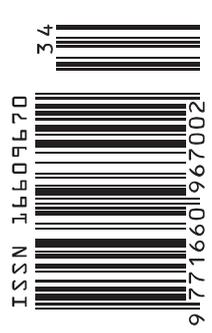
SCHAFFHAUSER WIIPROB

IM KREUZGANG ZU ALLERHEILIGEN

Do, 28. August
 18 bis 22 Uhr

Fr, 29. & Sa, 30. August
 16 bis 22 Uhr

Tickets: 



SWISS WINE SCHAFFHAUSEN
 Schweiz. Natürlich.

DO. 21 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 16:00 Rasaland
 21:00 Click Clack

SA. 23 AUGUST
 15:00 Homebrew (W)
 20:00 DJ Ritschs all Music
 Open End...

MO. 25 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 17:00 Homebrew
 18:00 Pop Pandemie
 20:00 Kriti

FR. 22 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 14:00 Von Bamyan bis Bern
 20:00 A la opinión pública

SO. 24 AUGUST
 10:00 World of Sound
 13:30 Yann Speschel
 15:00 Soultrain
 16:00 Du nid de Zigoto
 20:00 The Sound of the Stork

DI. 26 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 15:00 Sunshine
 16:00 Eclecticity
 17:00 Indie Block

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

Ausführliches Programm auf:
www.rasa.ch

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz

MI. 27 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 12:00 Rasalunch
 19:00 Monophon

DO. 28 AUGUST
 06:00 Easy Riser
 16:00 Rasaland
 18:00 Inter Musik
 19:00 Bloody Bastard